

sch wie ein Lauffeuer über Stadt und Land verbreitet; die ganze Bevölkerung des überfliegenden Gebietes war auf den Beinen. In Basel überflog das Luftschiff in einer Höhe von 200 Metern den Rhein, flog über das Münster und drehte dann nach Norden, weiter dem Laufe des Rheins folgend. Die Städte und Dörfer am Ober- und Mittelrhein von Basel bis nach Mainz, dem nördlichsten Punkt des vorgezeichneten Weges, erlebten einen großen Tag. Die Bevölkerung umsäumte schon von den frühen Stunden des herrlichen Sommermorgens an in dichten Scharen beide Ufer des deutschen Stromes, um Zeuge des großen Ereignisses zu werden, von dem jedermann instinktiv fühlte, daß es das Goethe-Wort verdiene: „Von hier und heute gebt eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ Kurz nach Mittag fuhr der im Sonnenlicht sibirig glänzende Riese der Mäster an dem mit Fahnen geschmückten Straßburger Münster vorbei. Um 1 Uhr 15 wurde das Schiff über Karlsruhe gestoppt, kurz vor 3 Uhr passierte es die Rheinbrücke von Mannheim. Glocken läuteten, Böllerschüsse tönten, die Sirenen der Rheinschiffe wurden laut und vieltausendstimmiger Jubel flog zu der Gondel empor, in der Graf Zeppelin sich befand.

Kurz vor Mainz, zwischen Oppenheim und Rierstein, unterbrach das Luftschiff seine Fahrt, um wegen eines Motordefekts auf den Rhein niederzugesenken. Es hatte in eilfjähriger Fahrt 320 Kilometer zurückgelegt. Gegen 11 Uhr abends konnte es zur Weiterfahrt aufsteigen. Die Einwohner von Mainz, die den ganzen Tag vergebens am Rheinufer gewartet hatten, wurden durch das Geräusch der Motoren auf das Nahen des ersehnten Gastes aufmerksam. Zwar war von dem Luftschiff nicht mehr zu sehen als die Lichter an den Gondeln, doch wurde „L. Z. 4“, der über der Stadt wendete, um rheinaufwärts den Heimweg anzutreten, mit unverminderter Begeisterung beobachtet, bis die Lichter am südlichen Horizont verschwunden waren. Gegen 4 Uhr morgens überflog das Luftschiff Bruchsal, kurz nach 5 Uhr Ludwigsburg, um 7 Uhr Stuttgart. Um 8 Uhr 5 Minuten landete es in der Nähe von Echterdingen; starker Gasverlust und ein Motordefekt hatten dies notwendig gemacht. Es war die erste Landung eines Zeppelinluftschiffes auf festem Boden.

Leider sollte die große Fahrt, die alle Zweifel an der Bedeutung der neuen Erfindung zunichte gemacht hatten, noch am selben Tage einen jähen Abschluß finden. Um 8 Uhr nachmittags riß ein plötzlich einsetzender Gewittersturm das Luftschiff aus den Lüften; eine Gondel wurde in die Höhe gehoben und als sie wieder auf dem Boden aufsprack, explodierte ein Motor und das Luftschiff ging in Flammen auf. Das Gerippe wurde vom Sturm weggeweht. Etwa 50 000 Personen waren Zeuge, wie das stolze Schiff völliger Vernichtung anheimfiel. Graf Zeppelin stand wortlos und tieferschüttert vor den Trümmern seines Lebenswerkes. Aber er war nicht der Mann, vor dem Schicksal zu kapitulieren, und das deutsche Volk stand ihm tapfer bei. In kürzester Frist erbrachte eine Nationalkassende über sechs Millionen Mark, die dem Grafen beweisen, daß ganz Deutschland von nun an seine Sache als die eigene betrachtete. Der Triumph des Zeppelins, der vor vier Jahren nach Amerika flog, hat dies bestätigt, und der aufrichtige Jubel, den jetzt die Fahrten des „Graf Zeppelin“, des Luftschiffes „L. Z. 127“, erwecken, erweist aufs neue, daß das Werk des schwäbischen Grafen dem ganzen deutschen Volke Herzenssache ist.



Das Luftschiff über dem Brandenburger Tor in Berlin.

Auswärtiger Ausschuß über Genf.

Dr. Stresemann bald hergestellt. Nachdem Dienstag die Konferenz der Staats- und Ministerpräsidenten der deutschen Länder die Berichte über die Genfer Verhandlungen durch den Reichskanzler Müller und Staatssekretär Dr. von Schubert entgegengenommen und einstimmig ihre Billigung der Haltung der deutschen Delegation in Genf ausgesprochen hatte, wurden Mittwoch die Genfer Angelegenheiten im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages erörtert.

Reichskanzler Müller machte längere Ausführungen, zu deren Beginn er mitteilte, daß nach den neuesten Nachrichten der Arztes Reichsaussenminister Dr. Stresemann wahrscheinlich schon Ende Oktober soweit wiederhergestellt sein werde, um seine Amtsgeschäfte in vollem Umfange auszuüben. Der Reichskanzler gab dann einen Überblick über die Haltung der deutschen Delegation in Genf, berichtete insbesondere über die Einleitung und Durchführung der deutschen Räumungsaktion und stellte am Schluß seiner Ausführungen fest, daß die Genfer Verhandlungen einen Fortschritt gebracht hätten. Nach dem Reichskanzler sprach Staatssekretär von Schubert im einzelnen über eine Reihe von Fragen, die in den Genfer Verhandlungen eine Rolle gespielt haben. Nach dieser Rede begann die allgemeine Aussprache. In ihr ergriffen das Wort die Abgeordneten Ullrich (Nt.), Graf Westarp (Dtn.), Dr. David (Soa.), von Rheinbaben (D. Wp.),

40 Milliarden Reparationsendsumme?

Paris, 3. Oktober. Von den in Genf vom Rat der Sechs beschlossenen beiden Kommissionen, der Finanzkommission und der Feststellungs- und Veröhnungskommission, wird, wie es scheint, als erste die Finanzkommission gebildet werden. Die der Intransigant hierzu zu wissen glaubt, ist bereits ein Einverständnis bezüglich des Datums und des Sitzungsortes zwischen den Alliierten und Deutschland erzielt worden, und zwar soll die Kommission Anfang Dezember in Paris zusammentreten.

Das Blatt gibt dann noch Informationen, die es aus bestunterrichteten Quellen geschöpft haben will, folgende Darstellung des zu behandelnden Hauptproblems: Deutschland werde außer den notwendigen Sicherheitsgarantien die Mobilisierung seiner Schuld im Bereiche des Möglichen anbieten, um als Gegenleistung die vorzeitige vollständige Räumung des linken Rheinufers zu erhalten. Die in London 1921 genannte Schuldsumme von 132 Milliarden Goldmark würde von Deutschland seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes angefochten, Deutschland verweise darauf, daß der Dawesplan die höchste Jahresleistung auf 2,5 Milliarden Goldmark festsetzt habe, was bei 5 Prozent Verzinsung und 1 Prozent Amortisation nur einer Schuld von 40 Milliarden Goldmark entspreche. Auch Frankreich und die Alliierten neigten heute zu der Ansicht, daß die Zahl von 132 Milliarden Goldmark vor allen Dingen infolge der seit 1921 eingetretenen Transfer-Schwierigkeiten revisionsbedürftig sei. Die französische Regierung müsse jedoch von Deutschland den Betrag ihrer Schulden an die Alliierten zuzüglich der Wiederaufbauentschädigung verlangen. Frankreich schulde den Vereinigten Staaten und England zusammen 183 651 484 Franken. Im Falle einer fortigen en-bloc Liquidierung würde sich die Schuld jedoch auf rund 80 Milliarden Franken ermäßigen. Hierzu kämen 100 Milliarden für Kriegsschäden in den besetzten Gebieten, so daß sich eine Gesamtsumme von 180 Milliarden Franken oder 30 Milliarden Goldmark ergibt, die Frankreich von Deutschland erhalten müßte. Da Frankreich ein Recht auf 52 Prozent der Reparationen hat, würde, sein Anteil eine deutsche Gesamt-Reparationschuld von ungefähr 60 Milliarden Goldmark voraussetzen.

Da die französische Regierung aber offiziell mitteilt habe, daß sie von ihren Schuldnern nur die Beträge beanspruchen würde, die erforderlich zur Tilgung seiner eigenen Schuld gegenüber den Vereinigten Staaten und England seien, bräuchten die Forderungen der Alliierten gegenüber Deutschland 40—45 Milliarden Goldmark nicht zu übersteigen. Diese Meinung sei wenigstens in den diplomatischen Kreisen verbreitet.

Es scheint, so meint der Intransigant, daß im Augenblick ein Abkommen zwischen dem Reich und den Alliierten auf der Basis einer Regelung um 40 Milliarden Goldmark, von denen Frankreich 30 Milliarden Goldmark erhalten würde, sehr wahrscheinlich sei. Diese Schuld könnte vollständig nach vielleicht sechs bis acht Jahren und mehr in Abschnitten von zwei bis fünf Milliarden Goldmark mobilisiert werden. Man könnte damit beginnen, alle Industrie- und Eisenbahnbonds des Dawesplanes mit Hilfe internationaler Anleihen unterzubringen, die der Welt ausgenommen könnte. Dafür würde sich die vollständige Abzahlung der Schuld vor 18 Monaten vollziehen. Falls die Vereinigten Staaten und England ihre Forderungen gegenüber Frankreich ermäßigten, könnte Frankreich ebenfalls seine Forderungen an Deutschland berabzählen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, den 4. Oktober 1928.

Werkblatt für den 5. Oktober.			
Sonnenaufgang	6 ¹⁷	Mondaufgang	21 ¹⁴
Sonnenuntergang	17 ¹⁷	Monduntergang	13 ¹¹
1609: Der Dichter Paul Fleming geboren.			

Der Sternenhimmel im Oktober.

Schneller als gedacht ist dem astronomischen der meteorologischen Herbst gefolgt. Die Sonne, die vor wenigen Wochen noch kraftvoll die Früchte zum Reifen brachte, verliert infolge ihres tiefen Standes immer mehr von ihrer sengenden Wärme. So müssen wir uns damit abfinden, daß jetzt die Tage kürzer werden; fast zwei Stunden beträgt die Einbuße, die wir im Laufe des kommenden Monats erleben. — Dafür erhellet der Mond um so länger die herrlichen Nächte, während der ersten Tage ist er in den späten Nachmittagen als letztes Glied sichtbar. Da am 13. Oktober Vollmond ist, verstreut er einige Tage, um vom Beginn des ersten Viertels bis zum Ende des Monats die ganze Nacht hindurch das Firmament zu beherrschen.

Zur Beobachtung des Sternenhimmels jedoch ist die Zeit ganz besonders günstig, zumal im Laufe der Nacht fast alle hellen Planeten erscheinen. In der Abenddämmerung finden wir die Venus, die am Westhimmel etwa eine Stunde nach der Sonne untergeht, um 9 Uhr abends erreicht unser Bruderplanet, der rötlich leuchtende Mars, den Horizont, und die ganze Nacht hindurch ist Jupiter, der Riese unseres Sonnensystems, das auffallendste Objekt am Himmel. In der Nähe der Venus steht der ringgeschmückte Saturn, der fast zur gleichen Zeit verschwindet. So bietet uns der Himmel eine überwältigende Fülle von Schönheit, das matte Band der Milchstraße hebt sich jetzt besonders plastisch vom dunklen Hintergrunde ab.

Wenn wir einen unvergänglichen Eindruck von der Erhabenheit des gestirnten Himmels erleben wollen, richten wir unser Fernglas nach Orion. Dort erkennen wir schon bei flüchtigem Hinschauen eine Sternenvolke, die in unserem Feldstecher in einen der schönsten Sternenhaufen zerlegt wird. Gelena es uns mit bloßem Auge, etwa sieben Sterne zu erkennen, so sind wir erstaunt, wenn uns das Glas annähernd fünfzig Sternelehen verschiedener Helligkeit sichtbar macht. Wir haben die Plejaden, das Siebengestirn imilde des Stieres, gefunden und erkennen darunter Aldebaran, den roten Herrscher dieser Konstellation, einen der ersten Voten des beginnenden Herbstes. In der östlichen Hälfte der Milchstraße leuchtet uns Capella im Fuhrmann entgegen und darüber begrüßen wir die uns altbekannte Cassiopeia. Auf der anderen Seite steht noch immer das große himmlische Dreieck, das aus Betelgeuse, Rigel und Saiph besteht. In der Nähe des Adlers gebildet wird, tief am Westhimmel neigen sich Herkules, Krone und Bootes zum Untergange, während der Große Bär im Norden seine Stellung erreicht.

So macht sich auch im gestirnten Himmel der große Umschwung der Jahreszeiten bemerkbar und der aufmerksame Betrachter wird stets seine Freude an diesen Veränderungen haben und wird immer neue Objekte finden, die ihm die Unermüßlichkeit des Weltalls vor Augen führen.

Verbesserungen auf der Kraftpostlinie Dresden—Wilsdruff—Rohorn. Der am Sonntag in Kraft tretende Winterfahrplan bringt auf der Kraftpostlinie Dresden—Wilsdruff—Rohorn wesentliche Verbesserungen. So ist vorm. 9 und nachm. 4 Uhr von Dresden je ein Schwaben eingelegt, dessen Fahrzeit auf 35 Minuten herabgedrückt wurde. Der erste Wagen von Dresden trifft 8,05 in Wilsdruff ein, dann folgen weitere 9,35, 12,15, 14,50, 16,35, 17,45 und 21,35 Uhr. An Sonntagen kommt außerdem ein Wagen 11,30, 13,45, 18,15 und 22,00 Uhr an. Nach Dresden verkehrt der erste Wagen ab Wilsdruff 7,00, die folgenden 9,20, 10,02, 12,28, 14,10, 17,40 und 19,52, außerdem am Sonntagen und Montagen 6,00 Uhr, an Sonnabenden 19,55, an Sonntagen 13,00 und 16,00 Uhr. Die genauen Zeiten veröffentlichen wir wieder in dem beliebigen Taschenfahrplan, der für unsere Abonnenten als Gratisbeigabe der Sonntagsnummer unseres Blattes beifügt.

Eine weite Reise hat ein Kinderballon gemacht, der dieser Tage von Herrn Steinbruchsbesitzer Wolf in seinem Steinbruche gefunden wurde. Aus einer an ihm hängenden Postkarte ging hervor, daß der Ballon in Bouffu bei Mons in Belgien aufgeblasen worden war. Die Abänderin ist von dem Auffinden des Ballons verständigt worden.

Landbund. Sonnabend den 6. Oktober nachm. 3 Uhr spricht im kleinen Saal in Reichen Herr Direktor Feldmann-Dresden über den neuen Landarbeitertarif und ähnliche Fragen. In den Lindenköpchen-Vischpöckeln kommt diese Woche der große Liebesfilm „Zwei unterm Himmelzelt“ nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Wolff zur Aufführung. Er erweckt infolge seiner spannenden Handlung das Interesse aller Besucher, denen außerdem ein höchstes Lustspiel und die Bilder der Woche gezeigt werden. (Vgl. S. 1.)

Verlängerte Geltungsdauer der Fahrkarten bei Fahrverhältnissen. Nach den neuen Bestimmungen der Eisenbahnverkehrs-

ordnung kann die Geltungsdauer einer Fahrkarte im Falle der Verhinderung der Abfahrt verlängert werden. Bill z. B. ein Reisender einen späteren Zug benutzen, für den sein Fahrausweis nicht ohne weiteres gilt, so hat er letzteren alsbald dem Luftschiffbeamten vorzulegen, um ihn gültig zu schreiben zu lassen. Die Geltungsdauer des Fahrausweises kann hierbei erforderlichenfalls um einen Tag verlängert werden. Dies gilt auch im Falle der Fahrkartenrückgabe und bei Anschlussverhältnissen, Ausfall von Zügen usw. Bei Fahrausweisen zu ermäßigten Fahrpreisen, z. B. Sonntagsrückfahrkarten, mit Ausnahme der Kindersahrausweise zum gewöhnlichen Fahrpreis, wird die Geltungsdauer jedoch nicht verlängert.

Erfolg der Reichstagswahl vor dem Reichsgericht. Der Deutsche Stenographenbund hatte 1925 auf seiner Tagung in München die Umstellung auf Einheitskurschrift beschlossen. Eine kleine Minderheit, die bei dem Gabelsberger-System blieb, erhob Festsitzungsanträge, daß sie, und nicht die Mehrheit des Bundes die Fortsetzung des Deutschen Stenographenbundes von 1868 seien. In der ersten Instanz erzielten die Kläger ein obsiegendes Urteil. Das Oberlandesgericht in Dresden wies dagegen auf Grund der eingeleiteten Berufung die Klage ab. Die „Gabelsbergerer“ appellierten darauf an das Reichsgericht, dessen vierter Zivilsenat am 27. September die eingeleitete Revision zurückgewiesen hat. Damit ist dieser Rechtsstreit, der in stenographischen Kreisen großes Aufsehen erregt hat, endgültig zugunsten des Einheitskurschrift pflegenden Deutschen Stenographenbundes (Vorsitzender der Regierungsrat Dr. Blauert) in Dresden, entschieden.

Vertagung der Lohnzahlungstermine. Die Sächsischen Einzelhandels-Gemeinschaft hat sich an den Verband sächsischer Industrieller und an die Arbeitsgemeinschaft der Spinnereibesitzer der sächsischen Wirtschaft mit einer Eingabe gewandt, die eine Verschiebung der Lohnzahlungstermine in den verschiedenen Zweigen der Industrie bezweckt. Unter Bezugnahme auf eine Abhandlung Professor Dr. Julius Firschs in der Nummer 318 des Berliner Tageblattes vom 7. 7. 28 führt die Eingabe folgendes aus:

Im Warenhandel und Geldverkehr mache sich unter Berücksichtigung der unregelmäßigen Kaufkraft der Kunden eine enorme Verschwendung an Arbeitskraft bemerkbar. Denn Raum, Kapital und Arbeitskraft, die ohne Zweifel auf die höchstschäftigste Weise genutzt sein müßten, liegen in den ersten Tagen der Woche vom Montag bis zum Donnerstag teilweise brach während der weitaus größte Teil des Warenumsatzes am Freitag und vor allem am Sonnabend getätigt würde. Diese störende einseitige Kaufkraft der Konsumenten am Freitag Nachmittag und am Sonnabend habe ihren Grund in erster Linie in den auf diesen Tagen regelmäßig stattfindenden Lohnzahlungen der Industriearbeiter. Falls dazu der Umlauf auf das Wochenende, so kämen noch die großen Umsätze hinzu, die durch die Angeestellten und Beamten getätigt würden. Diesen Umständen könne verhältnismäßig leicht durch eine planmäßige Verschiebung der Zahlungstermine für Löhne und Gehälter entgegengetreten werden. Durch diese Eingabe der Sächsischen Einzelhandels-Gemeinschaft werden die oben angeführten Verbände gebeten, eine Verschiebung der Lohnzahlungstermine in den einzelnen Industriezweigen in Erwägung zu ziehen.

Grumbach. (Öffentliche Sitzung der Gemeindeverwaltung.) Am 1. Oktober tagte das Gemeindeordnungsamt im Rathsausschuss in öffentlicher Sitzung. Anwesend fehlte ein Gemeindeverordneter. Der Zuschussraum war mit einer Person besetzt. In die Tagesordnung wurden auf Antrag zwei weitere Punkte — Wohnungsfragen betreffend — angefügt. Zunächst gab der Vorsitzende ein Antwortschreiben des Bezirksverbandes bekannt, welches sich auf den Antrag Risch und Genossen wegen Erhöhung der Unterhaltungsätze für Klein- und Sozialrentnerunterstützung bezog. In dem Schreiben teilt der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Reichen als Bezirksfürsorgeverband mit, daß die Unterhaltungsätze für Klein- und Sozialrentner durch Beschluß des Bezirksausschusses mit Wirkung vom 1. Juli 1928 um je 5 Reichsmark erhöht worden sind. Eine weitere Erhöhung könne zur Zeit nicht in Frage kommen. Weiter wird davon Kenntnis genommen, daß die Gemeinde für das Rechnungsjahr 1928/29 an den Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Reichen eine Beitragsumlage in Höhe von 16 843,79 Reichsmark zu zahlen hat. Von der endgültigen Abrechnung über den Rathausbau nahm das Kollegium gleichfalls Kenntnis. Der Bau hat nach dieser Abrechnung 98 731,85 Reichsmark Kosten verursacht. Die Baukosten sind sämtlich gedeckt. Die Vorlage des Schulausschusses, in der Wohnung der Herren Gödlich und Barth im Schulgebäude die Zimmerdecke ausbessern zu lassen, wenn sich das Schulhaus als nicht erweisen hat und im Wohnzimmer des Herrn Kantor Gödlich außerdem das Umlegen des Grundofens vorzunehmen, wurde angenommen. Das Gesuch des Herrn Lehrer Darter um Anweisung drei weiterer Doppelfenster für seine Wohnung wurde gegen die Stimmen der Linken bis 31. 3. 1929 zurückgestellt, da im laufenden Haushalt Mittel hierzu nicht vorhanden sind. Gegen die vorliegenden Baugesuche 1. von Herrn Landier Hugo Müller Nr. 11 um Genehmigung zur Ausbesserung baulicher Veränderungen an seinem Hausgrundstück und 2. von Herrn Schlossermüller Max Döhner Nr. 96 B um Genehmigung zur Ausbesserung einer

Ämtliche Berliner Notierungen vom 3. Oktober.
Börsenbericht. Tendenz: Fest. Im Gegensatz zum vorbörslichen Verkehr, der noch eine etwas schwächere Tendenz und fast durchweg rückgängige Kurse zeigte, eröffnete die Börse in einhelliger fester Haltung. Die Spekulation schritt, da auch die Provinz mit beträchtlichen Interessentenzügen am Markt war, zu Rückkäufen und das Geschäft wies im Verlaufe zum Vortage eine nennenswerte Belebung auf. Der Geldmarkt zeigte weiterhin eine leichte Entspannung. Der Satz für Tagesgeld stellte sich auf 7,75 bis 8,75, für erste Rirnen auch etwas darunter, für Monatsgeld auf 8,25 bis 9,25 und für Barentwechsel auf etwas über 7 Prozent. Im Verlaufe blieb die rege Umsatztätigkeit in einzelnen Papieren an und die Tendenz konnte sich allgemein bei einer geringen Geschäftsbelebung wieder befestigen.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,20; engl. Pfund 20,34—20,38; holl. Gulden 168,23—168,57; Danz. 81,29—81,45; franz. Frank 16,40—16,44; Schweiz. 80,76—80,92; Belg. 58,23—58,40; Italien 21,93—21,97; Schwed. Krone 112,21—112,43; dän. 111,84—112,06; norweg. 111,79—112,01; tschech. 12,43—12,45; österr. Schilling 59,64—59,16; voin. Rota (nichtamtlich) 47,00—47,20.

Getreide- und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	3. 10.	2. 10.		3. 10.	2. 10.
Weiz. märk pommerisch	208-211	208-211	Weizfl. f. Win.	14,6	14,6
Kogg. märk pommerisch	207-210	206-209	Kogfl. f. Win.	15,0	15,0
Weizpreuß.	—	—	Malz	828-880	828-880
Wintergerste Sommergerste	200-211	200-211	Veinlaot	41,0-49,0	41-49
Hafer, märk pommerisch	194-205	194-205	st. Speiseerbf.	—	—
Weizenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Fruttererbf.	—	—
Sad (feinst)	—	—	Beluschen	—	—
Art. 1. Rot	26,2-29,5	26,2-29,2	Ackerbohnen	—	—
			Widen	—	—
			Lupin., blau	—	—
			Lupin., gelbe	—	—
			Serabella	—	—
			Knappkuchen	19,2-19,6	19,2-19,6
			Reinfuchen	23,5-23,7	23,5-23,7

Produktionsbörse. Amerika sandte jeitere Marktbespechen sowie beträchtlich gesteigerte Ufforderungen für Weizen. Die heimischen Offerten lauteten ebenfalls fester. Das Ausfuhr-

geschäft hält in Weizen nach verschiedenen Richtungen an. Das Aufgeld zwischen dem laufenden Monat und den späteren Sichten wuchs heute wieder an, da Oktober unverändert, spätere Sichte fester lag. Im Verlaufe waren die ersten Kurse als genannt, für Roggen besteht weiter keines Angebot und ebensolche Frage. Am Feitmarkt war die Haltung leicht befestigt und hielt sich das Preisniveau im Verlaufe. Braugerste war in guter Ware weiter verlangt. Sonst weiter schwebender Verkehr. Hafer hat in Partien, die zur Ausfuhr frachttauglich liegen, verschiedentlich Nachfrage und teilweise bessere Preise. Der Konsumhandel hielt sich zurück und blieb mit seinen Geboten von den Forderungen weit entfernt. Mais fester, Umsätze fehlen fast völlig. Plagbedarfsgefchäft zeigt einigen Verkehr. Mehl hatten sehr beengten Konsumhandel.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfasst 8 Seiten
 Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke.
 Verlagsleitung: Paul Kumberg.
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästje, für den zeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Ämtliche Verkündigungen

Sonnabend, den 6. Oktober 1928, vorm. 10 Uhr sollen im Versteigerungsraume des unterzeichneten Amtsgerichts folgende Tischlerwerkzeuge: 12 verschied. Hobel, 8 Bohrer, 2 Spindel, 3 Handsägen, 26 Stück Svingen, 120 Stück Tischsag-Dämpfer „Sieger“ gegen sofortige Barzahlung meistbietend öffentlich versteigert werden.
 Wilsdruff, den 4. Oktober 1928.
 Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Sonnabend, den 6. Oktober 1928, nachm. 4 Uhr sollen im Versteigerungsraume der unterzeichneten Amtsgerichts 1 Standuhr, 1 Tisch, 1 Sofa mit großen Umbau (Mahagoni) gegen sofortige Barzahlung meistbietend öffentlich versteigert werden.
 Wilsdruff, den 4. Oktober 1928.
 Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Sonnabend, den 6. Oktober, nachm. 8 Uhr im kleinen Saal, Meissen

Land und Bund Sprechttag
 Vortrag des Herrn Direktors Feldmann, Dresden über **Den neuen Landarbeiter-Tarif und ähnliche Fragen**
 MEISSEN

Turnverein Wilsdruff D. T.
 Sonnabend, den 6. Oktober

Nachtwanderung
 nach Herzogswalde Landberg-Grund-Mohorn. Abfahrt 19⁰⁰ Uhr bis Herzogswalde. Zahlreiche Beteiligung erwartet **der Turnrat.**

Gallhof Herrndorf
 Inhaber Adolf Pöcher empfiehlt allen werten Vereinen und Ausflüglern seine **angenehmen Lokalitäten** Jetzt lohnendster Ausflug zur **Hirschblöke**

Zur jetzigen Hirschbrunstzeit empfiehlt sich zu angenehmer Einkehr das **Berggasthaus Landberg**

Bergschlößchen Herrndorf-Hexdorf empfiehlt sich zum angenehmen **Wochenend-Aufenthalt** Jetzt Hirschbrunstzeit

Ronditorei und Kaffee Max Rüdiger, Spechtshausen empfiehlt seine Lokalitäten zur gefl. **Einkehr bei Ausflügen zur Hirschbrunstzeit**

Mittwoch vormittag 11 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, meine liebe Tochter, unsere Schwägerin und Tante, Frau **Selma verw. Treppte geb. Schöne**
 Grumbach, den 4. Oktober 1928.
 Im tiefsten Schmerze die trauernden Kinder **Pauline verw. Schöne als Mutter**
 Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am Dienstag abend verschied sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Frau Ida Sidonie Lucius** geb. Pabis im 72. Lebensjahre.
 Herzogswalde, den 4. Oktober 1928.
 Dies zeigen tiefbetriibt an die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Sonnabend, den 6. Oktober, nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, daß wir unserem neuzetlich ausgestatteten Schlacht- und Wurstfabrikationsbetrieb auch eine **Einzelverkaufsstelle** angegliedert haben.
Wir empfehlen prima Fleischwaren verschiedene Wurstwaren erstklassiger Ausführung.
 Wir bitten um Ihren Besuch. **Verkauf an Jedermann.** Eigene moderne Kühlanlage, modernste Maschinen sorgen für einwandfreie Beschaffenheit unserer Fabrikate. Nach auswärts Postversand.
Fleisch- und Schlachthalle Wilsdruffer Landwirte
 E. G. m. b. H.
 Verlängerte Löbtauer Straße 291 K Fernsprecher 113 (ehemaliges Elektrizitätswerk)

Ihre Kleinen Anzeigen haben in dem „Wilsdruffer Tageblatt“ den größten Erfolg. Anzeigenannahme nur bis 10 Uhr vormittags.
 Von Herrschaften wenig getragene **Anzüge und Wintermäntel** von 10 Mk. an **Hosen** von 3 Mk. an **einzel. Jacketts** u. 3 Mk. an **Westen** von 1 Mk. an **getr. Joppen** u. 10 Mk. an **Gummimäntel** von 10 Mk. an **Neue Schwedenmäntel** **Kochpaletots** sowie **Anzüge in Garbadine usw.** **Neue Militärhosen** **Freizeithosen** aller Art zu stammend billigen Preisen **5% Rabatt** gegen Vorzeigen d. Anzeige **Nur bei Langer, Dresden, Flemingstraße Nr. 5.** Bitte gen auau Nr. 5, adten

Ulster Gehrock-Paletots Bozener Mäntel Regen-Mäntel Sakko- und Sport-Anzüge Lodenjoppen
 Martin Barth, Freiburger Str. 5
 Ca. 100 Zentner **Winterobst** (Äpfel und Birnen) hat abzugeben **Herzogswalde Nr. 4**

Hand-Leiterwagen in allen Größen sowie **Erfahrer** empfiehlt **Joh. Breuer** Dresdner Str. 60.

Wagens, Feimens, Waggons
Planen
 Pferde-Regendecken, Wolldecken, Leutes, Schlafdecken, Säcke aller Art stellt her **Oskar Söhland Nachf.** Weizien. Telefon 881

Jüngerer Mädchen für Hilfsarbeiten gesucht. Zu erfahren in der Geschäftshalle dieses Blattes.
Zugelaufen jung. Schäferhund Abzuholen bei **Risse, Gora**

Sindenschlößchen-Sichtspiele
 Donnerstag, Freitag und Sonnabend abends 8 Uhr



Zwei unterm Himmelszelt
 nach dem Roman der Berliner Illustrierten in 7 Akten und das heitere Beiprogramm.

Sand-Kartoffeln importiert wie sie vom Felde kommen, in den Sorten **Gentilfolia, Blaue Denwürder, Deodara, Jadurle** usw. empfiehlt zu äußerst billigen Preisen **Louis Seidel,** Wilsdruff, Fernruf 5 und 10 **Ullendorfer-Röhrendorf** Auf: Wilsdruff 7 **Mohorn** Auf 388

Lohnfahren aller Art mit Schnellsefcrkraftwagen führt jederzeit billig und **früh Wasmann, Wilsdruff, Jellaer Str. Tel. 111**

Blütenweißes

Bach- u. Haushaltmehl	1 Pfd.
25 Pfd.	25 Pfd.
Kaiser-Auszug glatt	1 Pfd.
28 Pfd.	28 Pfd.
Kaiser-Auszug griffig	1 Pfd.
28 Pfd.	28 Pfd.
Pa. gem. Zucker	1 Pfd.
31 Pfd.	31 Pfd.
Epar-Würfel-Zucker	1 Pfd.
36 Pfd.	36 Pfd.

Walter Burghardt, Kolonialwaren u. Spirituosen, Freiberger Straße Nr. 112.

Haut-Bleichkrem
 Jetzt ist es Zeit, Sommerproffen, Lederfleck, gelbe Fieck im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit **Klorokrem** Tube 60 Pfl. und **Klorosette** à Stück 60 Pfl. Unschädlich und sehr Jochen bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Parodont-Verkaufsstellen zu haben.

Empfehle ab Lager: **Saatweizen, Saatroggen** in den bekannnten guten Qualitäten. Ferner: **Kalkstickstoff, Nitrophoska I. G. II.** schwefelsaures Ammoniak, Ammon Super $\frac{6}{12}$, Knochenmehl, Thomasmehl, 42%iges Kalksalz u. Kalkit sowie sämtl. Sorten Futtermittel. Ich bitte um Bestellung und Abholung. — Auf Wunsch liefere ich frei Hof.
Louis Seidel, Wilsdruff, Fernruf 5 und 10, **Ullendorfer-Röhrendorf** Auf: Wilsdruff 7 **Mohorn** Auf 388

Tagespruch

Was du immer kannst se werden, Arbeit lerne nicht und Wachen, Aber hute deine Seele Vor dem Karriere-Machen.

Im Zeichen des Auslandsdeutschums.

Chemnitzer Brief.

Vorüber die Tage, da man noch in später Abendstunde in den Vorgärten der Villenstraßen sitzen und dem fernen Rauschen des Großstadtlebens, das den nächtlich schwarzen Himmel mit den blutroten Flammenzeichen der Lichtreklamen überleuchtet, lauschen konnte. Ein häßlicher Regen geht hernieder und regt mit rauher Hand das gelb und dürr gewordene Laub von den Zweigen. Schon ist der September zu Ende gegangen, aber so lange man zu denken vermag, hat der September noch nie so ausgesprochene Züge des Gesellschaftswinteres getragen wie in diesem Jahre. Wir stehen schon mitten drin in der „Saison“. Die Theater haben ihre Pforten wieder geöffnet, die Vereine und Gesellschaften ihre Veranstaltungen begonnen, und täglich bringt der Postbote neue Einladungen, denen man sich nicht zu entziehen vermag, so daß man zuweilen seine liebe Mühe hat, den Tagestaleiter einzupakeln.

Ein ganz besonderes Gepräge erhielt der September in Chemnitz durch das Auslandsdeutschum; man könnte fast sagen, er hätte unter dem Zeichen des Auslandsdeutschums gestanden. Mit dem großen sächsischen Kolonialkriegstag begann er, der alle die Sachen nach Chemnitz führte, die einstmals am Rufidji gekämpft, die am Kongo deutsche Kulturarbeit geleistet und in Kamerun Pioniere des Auslandsdeutschums gewesen, die in China auf das Kommando „Die Deutschen vor die Front!“ der aufstrebenden Welt gezeigt wie deutsche Kolonialsoldaten kämpften. Wer mit diesen wehrhaften Männern sprach, der konnte nur eines hören: Deutschland muß wieder Kolonien erhalten, damit der deutsche Arbeiter die Arbeitsmöglichkeiten erhält, die er zum Dasein braucht, damit die Welt wieder einmal erkenne, was deutsche Friedensarbeit zu leisten vermag.

Deutsche Friedensarbeit war es ja auch, die Graf Czernin zwei Tage nach seinem Besuch in dem von ihm so geliebten und stets bevorzugten Chemnitz wieder hinaus auf die See trieb. Die akademische Jugend Amerikas will er diesmal erobern und wird zweihundert Tage hintereinander am Westküste stehen. Deutschlands Wünsche und Hoffnungen begleiten ihn, aber wir sind diesmal nicht ganz ohne Sorge. Bekanntlich hat sich der vergötterte Liebling der deutschen Jugend einer schweren Operation unterziehen müssen und über den Rat des Arztes zu früh seine Rednerfähigkeit wieder aufgenommen. Seine Stimme hatte etwas Rädes und Abspanntes, das uns nicht recht gefallen wollte. Hoffen wir, daß ihm der Seewind während der Überfahrt wieder die alte, uns so bitternotwendige Spannkraft gibt.

Nach aus Turnu-Severin, aus jener kleinen deutschen Gemeinde von 111 Seelen in Rumänien, wo die Karpaten sich bis an die Donau vordrängen, hatten wir Besuch. Der deutsche Vorposten am Einfallstor nach dem nahen Orient, der seit 1861 so tapfer gehalten hat, ist bedroht; die rumänische Regierung hat die Auflösung der Gemeinde verfügt, und nun reist ihr Pfarrer, ein Sachse, während seines Urlaubs 8000 Kilometer weit durch Deutschland, um für seine Gemeinde zu werben. Hoffen wir, daß er überall offene Herzen und offene Beutel gefunden hat, damit uns nicht ein Stück Boden verlorengeht, das wir uns unter Opfern und Mühen erst wieder erobern müssen, wenn die deutsche Wirtschaft einmal erkennt, daß die Severiner auf einem Lande deutscher Zukunft stehen.

Auch aus der Steiermark hatten wir wieder einmal Besuch, und die Chemnitzer waren in solchen Massen gekommen, daß einer der größten Säle der Stadt kaum ausreichte, die Erschienenen zu fassen. Sie brachten die Grüße der Stammesbrüder aus dem Lande des Baldschmiedmeisters und leben in Tänzern und Volkstüchern, in Dichtungen und Bildern altdeutsche Kultur und Sitte aus den Tälern Peter Moseggers bei uns lebendig werden. Die feierlichen Buam und Birndln wurden mit einer Herzlichkeit aufgenommen, daß ihnen eine warme Welle mütterlicher Liebe das Herz er-

füllt haben muß. Blutsbande sind stärker denn alle willkürlichen Grenzen, ob man sie gleich mit Maschinengewehren und Tanks bewachen wollte — das war die unumstößliche Gewißheit, die jeder als schönsten Gewinn von diesem Abend mit fortnahm.

Aber es ist nicht nur das gesellschaftliche Leben, das einem in diesen Tagen das Herz warm machen kann. Mit Stolz und Genugtuung erfüllt einen die ständig mit Riesenschritten vorwärtsschreitende Entwicklung, die die Stadt nimmt. Hatte man schon im August begonnen, drei umfangreiche Biesenbauprojekte im Stadtimern der Verwirlichung zuzuführen, so fallen jetzt wieder die alten kleinen idyllischen Häuser am Kalleplatz, um die im Mai Goldregen und Flieder einen so gar nicht in das harte Häusermeer passenden Frühlingsschimmer zu legen pflegten. Sie sollen dem neuen hochgeschossigen Spartaßengebäude Platz machen. Auch das düstere Gefängnis an der Herrenstraße fällt in diesen Tagen, hinter dem sich als einziger Zeuge der einstigen Befestigungsanlagen der sagenumwobene rote Turm erhebt. Hier wird die Ufa ein modernes Luxuskino entstehen lassen, dessen pompöse Front dem heute so stillen und bescheidenen Winkel ein ganz neues Gepräge geben wird. Und die Stadtväter beschäftigen sich zur Stunde mit einem neuen großartigen Projekt, das Chemnitz eine moderne Fernheizanlage geben soll. Vom Elektrizitätswert aus sollen die großen öffentlichen Gebäude, die Banken, Kaufhäuser, Schulen, Markthallen und Krankenhäuser, wie die Fabriken durch ein Heizwasserzirkelsystem mit Wärme versorgt werden. Tod den Schornsteinen! Das ist die Parole. Und die Zeit ist nicht mehr fern, da man keine Berechtigung mehr haben wird, Chemnitz die Stadt der Essen zu nennen. Egon.

Gescheiterte Petroleumverhandlungen.

Rußland gegen England-Amerika.

Die für Welthandel, Weltindustrie und überhaupt die gesamte Weltpolitik wichtigen Verhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen der Shell-Gruppe, der Anglo-Persian-Oil Company, der Anglo-American-Oil Company und den ihnen angehörenden Gesellschaften auf der einen Seite und den Vertretern der Sowjetregierung und der Sowjetpetroleuminteressen auf der anderen Seite geführt wurden, sind zusammengebrochen.

Ob die Verhandlungen in einigen Wochen wiederaufgenommen werden, läßt sich noch nicht sagen. Zweck der Verhandlungen war es, ein Abkommen zu erreichen, das den Verkauf, die Verteilung und den Verkauf russischen Petroleum in Großbritannien auf einer beider Parteien befriedigenden Grundlage regeln sollte. Die Aktivität, an der die Verhandlungen scheiterten, war die Forderung der Londoner Kombination nach einer Entschädigung der britischen Gruppe der von der Sowjetregierung enteigneten Petroleumunternehmer. Die Entschädigung sollte die Form eines fünfprozentigen Diskontes erhalten.

Im wesentlichen handelt es sich um das Bestreben der beteiligten Finanzmächte, einen Weltmarkt für Petroleumgewinnung und Petroleumverkauf zustande zu bringen. Später wäre dieser Markt oder wie sonst die Vereinigung bezeichnet würde in der Lage, den Verbrauchern in sämtlichen Kontinenten die Preise zu diktieren. Nun wird sich wohl zunächst wieder ein heftiger Konkurrenzkampf mit Unterbietungen und ähnlichen Praktiken entwickeln.

Erklärungen des Stahlhelms.

Um die Große Koalition.

Die Fraktionen der Deutschen Volkspartei im Reichstag und im Preussischen Landtag haben bekanntgegeben, daß sie die Jugendfähigkeit ihrer Mitglieder zum Stahlhelm nach dessen jüngster politischer Stellungnahme nicht mehr für angemessen halten.

Dazu läßt der Stahlhelm offiziös erklären:

Nachdem sich der Stahlhelm vor zwei Jahren zur politischen Bewegung erklärt hat, die mit politischen Mitteln politische Ziele erstrebt, muß er notwendig in Grenzfreitragungen geraten mit den älteren politischen Gebilden, die ihren Monopolsanspruch nicht aufgeben wollen. Die gegenwärtige Stellungnahme der Deutschen Volkspartei ist lebhaft darauf zu erklären, daß die Deutsche Volkspartei den Eintritt in die sogenannte Große Koalition beabsichtigt, während der Stahlhelm sich als Gegner der Großen Koalition bekannt hat. Die Parteien werden sich daran gewöhnen müssen, die im Stahlhelm verkörperte politische Bewegung als gleichberechtigt anzuerkennen. Der Stahlhelm denkt nicht daran, seine bisherige überparteiliche Haltung aufzugeben, weder zugunsten noch zum Nachteil der Deutschen Volkspartei oder irgendeiner anderen Partei.

Nationalverband Deutscher Offiziere für Monarchie.

Der Nationalverband Deutscher Offiziere teilt mit: „Einig in der seit den Revolutionstagen vom R. D. D. vertretenen Auffassung, daß nur entschlossener Kampf gegen das heutige System und die aus dem Umflur geborene Staatsform die Möglichkeit zu nationaler Wiedererhebung gibt, wird der R. D. D. getreu seiner Auffassung von Pflicht und Treue mit dem Stahlhelm Schulter an Schulter in borbereiteter Kampflinie stehen. An der Schaffung einer starken nationalen Front zur Durchführung dieses Kampfes mitzuwirken, wird dem R. D. D. vornehmliche Aufgabe sein und bleiben. Auf zum politischen Kampf mit allen verfassungsmäßigen Mitteln mit dem Endziel: Schaffung eines Großdeutschen Reiches mit einem Kaiser an der Spitze!“

Die alten Tausendmarkscheine.

Der betriebssame Betriebsanwalt.

Vor dem Schöffengericht in Leipzig begann die Hauptverhandlung gegen den durch seinen Kampf gegen die Reichsbank wegen der Ausfertigung der 1000-Mark-Scheine bekannten Betriebsanwalt Gustav Winter, früher in Leipzig, jetzt in Buxtehude bei Lehe wohnhaft. Winter, der wegen Verleumdung verurteilt ist, hat sich wegen fortgesetzten Betruges zu verantworten. Er soll in der Zeit vom Juni 1926 bis Januar 1928 durch Wort und Schrift fortgesetzt seine Anhänger, die an die Erfolge seiner Bewegung glaubten, getäuscht und sich dadurch, daß er unter Vorpiegelung falscher und Entstellung wahrer Tatsachen Geld von ihnen annahm, das er für sich verwendete, einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschafft haben. Das Gerichtsgebäude war polizeilich stark gesichert, da Ausschreitungen der Anhänger Winters befürchtet wurden. Der Verhandlung wohnten Vertreter der Regierung und der Reichsbank bei. Es ist mit einer mehrwöchigen Dauer des Prozesses zu rechnen.

Die Tat der Erna Anthony.

Kontoristin und Keimackefrau.

Vor einem Berliner Schwurgericht begann der Totschlagprozess gegen die 26 Jahre alte Kontoristin Erna Anthony, die am 12. März dieses Jahres in dem Berliner Geschäft, in dem sie tätig war, die gleichfalls dort beschäftigte Keimackefrau Schüler zwar nicht mit Überlegung, aber doch vorfälliger getötet hat. Hat — nicht „haben soll“, denn Erna Anthony hat schon in der Voruntersuchung die Mordtat zugegeben. Man erinnert sich vielleicht noch des großen Aufsehens, das die Tat seinerzeit erregte. „Mord!“ hieß es und man forschte nach den Motiven des zunächst unerklärlich erscheinenden Verbrechens. Allmählich aber zeigte die vollbrachte Tat ein anderes Antlitz. Es offenbarte sich, daß Erna Anthony, die wohl die Liebe, aber nicht die Treue kannte und

eine ganze Anzahl Bräutigame

an sich gefesselt hatte, vor den Klatschereien und der Schmähsucht der Schüler sich fürchtete und mit der Keimackefrau, die einen „moralischen Trud“ auf sie ausübte, wiederholt in Streit geraten war. Als die Schüler nun an dem verhängnisvollen Tage der Anthony kundtat, daß sie auch um ihre Beziehungen zu einem der Chefs des Hauses wußt und daß sie gewillt sei, dieses Geheimnis an die Öffentlichkeit zu bringen, will die Anthony in maßlose Wut geraten sein und in dieser Wut mit einem ein paar Tage vorher gekauften Messer blindlings zugestochen haben, bis die Schüler tot am Boden lag. „Mordhandlung“.

Das sind die von der Anthony behaupteten Tatsachen, die dem Prozeß zugrunde liegen. Der erste Verhandlungstag, der mit der Vernehmung der Angeklagten begann, zeigte die Entwicklung der Ereignisse so, wie die Anthony sie früher schon geschildert hatte, und es wird sich erst im weiteren Verlauf zeigen, was davon auf Wahrheit beruht und was vielleicht Dichtung ist. Der ungeheure Andrang des Publikums beweis, daß die Verhandlung der Sache Erna Anthony größtes Interesse begegnet. Daß die in mehr als einer Hinsicht merkwürdige „Totschlägerin“ auch sonst noch Interesse findet, ist daraus ersichtlich, daß sie während der Untersuchungshaft von früheren Verbrechern mit Liebesgaben bedacht worden ist und daß einer ihrer Verbrecher sich jetzt mit ihr regelrecht verlobt hat. Trotz ihrer Mordtat! Nach Schluß der ersten Sitzung stellte es sich heraus, daß die ganze bisherige Verhandlung nichtig war, denn der eine Schöffe ist wegen Geisteskrankheit vorsätzlich entmündigt.

Nach dem Gerichtsverfassungsgesetz darf unter diesen Verhältnissen niemand als Geschworener mitwirken und die Verhandlungen werden nach Einziehung eines neuen Schöffen noch einmal von Anfang an wiederholt werden.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

Die Brandstifterin

Roman von Erich Eberstein. Nachdruck verboten.

Fortsetzung. Nachdruck verboten. Erich Eberstein. Nachdruck verboten. Erich Eberstein. Nachdruck verboten.

„Stehst nit gut?“ fragt der Bauer, nachdem der Arzt die Decke wieder über den Kranken gelegt und sich schweigend mit ernstem Gesicht aufgerichtet hat.

„Der Hund —! Jesus der Hund —! Sie haben den Hund abgelassen! — Warte Beste — das sollst mit bezahlen! — Wenn ich nur könnt, wie ich wollt — Stückweis tät' ich dich hinmachen — aber wart nur — morgen beißt du keinen mehr! — Jesus, Jesus, das Wehtun! Rein, keinen Bader — tät ja die Wunde sehen — nachher wär alles verraten! — Höllensakra — das Weht tun — wie Feuer!“

„Der Hund —! Jesus der Hund —! Sie haben den Hund abgelassen! — Warte Beste — das sollst mit bezahlen! — Wenn ich nur könnt, wie ich wollt — Stückweis tät' ich dich hinmachen — aber wart nur — morgen beißt du keinen mehr! — Jesus, Jesus, das Wehtun! Rein, keinen Bader — tät ja die Wunde sehen — nachher wär alles verraten! — Höllensakra — das Weht tun — wie Feuer!“

„Der Hund —! Jesus der Hund —! Sie haben den Hund abgelassen! — Warte Beste — das sollst mit bezahlen! — Wenn ich nur könnt, wie ich wollt — Stückweis tät' ich dich hinmachen — aber wart nur — morgen beißt du keinen mehr! — Jesus, Jesus, das Wehtun! Rein, keinen Bader — tät ja die Wunde sehen — nachher wär alles verraten! — Höllensakra — das Weht tun — wie Feuer!“

„Der Hund —! Jesus der Hund —! Sie haben den Hund abgelassen! — Warte Beste — das sollst mit bezahlen! — Wenn ich nur könnt, wie ich wollt — Stückweis tät' ich dich hinmachen — aber wart nur — morgen beißt du keinen mehr! — Jesus, Jesus, das Wehtun! Rein, keinen Bader — tät ja die Wunde sehen — nachher wär alles verraten! — Höllensakra — das Weht tun — wie Feuer!“

den Schluchweg — da können sie uns nit nach — der Krapp ist's und der Jäger Lenz.“

„Unverständliches Gemurmel folgt. Dann wieder Worte, scheinbar ohne Zusammenhang, aber für den weitvorgebeugten, mit entsetzten Blicken auf den Kranken starrenden Vater nur zu verständlich.“

„Einzelne Momentbilder find's, die offenbar als quälende Erinnerungen jetzt verworren durch den Kopf des Fiebernden ziehen.“

„Rein — ich sehen nit, Friedel — wir kommen ihnen so auch aus — hab ja den Hütten Schlüssel!“

„Wieder ein Aufschrei.“

„Der Hund —! Jesus der Hund —! Sie haben den Hund abgelassen! — Warte Beste — das sollst mit bezahlen! — Wenn ich nur könnt, wie ich wollt — Stückweis tät' ich dich hinmachen — aber wart nur — morgen beißt du keinen mehr! — Jesus, Jesus, das Wehtun! Rein, keinen Bader — tät ja die Wunde sehen — nachher wär alles verraten! — Höllensakra — das Weht tun — wie Feuer!“

„Der Hund —! Jesus der Hund —! Sie haben den Hund abgelassen! — Warte Beste — das sollst mit bezahlen! — Wenn ich nur könnt, wie ich wollt — Stückweis tät' ich dich hinmachen — aber wart nur — morgen beißt du keinen mehr! — Jesus, Jesus, das Wehtun! Rein, keinen Bader — tät ja die Wunde sehen — nachher wär alles verraten! — Höllensakra — das Weht tun — wie Feuer!“

„Der Hund —! Jesus der Hund —! Sie haben den Hund abgelassen! — Warte Beste — das sollst mit bezahlen! — Wenn ich nur könnt, wie ich wollt — Stückweis tät' ich dich hinmachen — aber wart nur — morgen beißt du keinen mehr! — Jesus, Jesus, das Wehtun! Rein, keinen Bader — tät ja die Wunde sehen — nachher wär alles verraten! — Höllensakra — das Weht tun — wie Feuer!“

Er steht auf und tritt ans Fenster, wo er in die Nacht hinausstarrt. Bald danach kommt der Arzt, gefolgt von Brigitte und Agerl, die einen Eimer voll Eis mitbringt.

Der Großreicher nimmt es ihr ab und schickt die beiden Frauen fort. Sie sollen nicht hören, was Peter da im Fieber ausplaudert —

Dann hält er dem Arzt das Licht während der Untersuchung. Peter brüllt vor Schmerzen und schlägt wird um sich.

„Stehst nit gut?“ fragt der Bauer, nachdem der Arzt die Decke wieder über den Kranken gelegt und sich schweigend mit ernstem Gesicht aufgerichtet hat.

„Rein, Großreicher, ich darf's Euch nicht verschweigen, es steht sehr schlimm — beinahe hoffnungslos. Warum habt Ihr mich nicht früher gerufen?“

„Der Bub hat's nit zugelassen. Er springt zum Fenster hinaus, wenn wir einen Doktor holen, hat er gesagt. Wir haben's auch nit wissen können, daß es so ernst ist, denn er hat den Fuß nit anschauen lassen und keinem verraten, daß — der Hund ihn gebissen hat. Und weil er vor ein paar Wochen von der Leiter gefallen ist, haben wir gemeint, die Schmerzen wären bloß davon her. Erst vor einer Stunde, wie er schon nicht mehr bei sich war, habe ich den Fuß angeschaut und wohl gemerkt, wie es steht. Da habe ich die Brigitte gleich um Euch geschickt.“

„Es ist Blutvergiftung eingetreten durch den vernachlässigten Hundebiß. Gekoren vielleicht noch hätte eine Abnahme des Fußes ihn retten können. Jetzt ist's wohl zu spät dazu. In Felsring kann sie nicht vorgenommen werden, und ehe wir ihn ins Spital der Kreisstadt bringen, wäre er tot. So müßt Ihr Euch wohl aufs Schlimmste gefaßt machen, Großreicher!“

Der Bauer sagt kein Wort zu dieser Mitteilung. Stumm harret er vor sich hin, während Peter jetzt völlig regungslos daliegt, als wäre alles Leben bereits aus ihm entwichen.

Der Arzt macht, daß er fort kommt. Helfen kann er nicht, und die starke Ruhe des Bauern ist ihm unheimlich. „In ein paar Stunden komme ich wieder nachsehen,“ sagt er noch an der Tür. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Tausende von Glückwunschkarten an Hindenburg.

Dem Reichspräsidenten sind bei seinem 81. Geburtstag, den er in der Stille auf dem Lande verbrachte, mehrere tausend Glückwunschkarten und Glückwunschtelegramme sowie viele Blumengrüße zugegangen. Namens der Reichsregierung hat der Reichskanzler, namens des Reichstages und seines Präsidiums der Reichstagspräsident, namens der Wehrmacht der Reichswehrminister telegraphische Glückwünsche überreicht. Die Mitglieder des Diplomatischen Korps, die Vertreter der Länder im Reichsrat haben sich, ebenso wie eine große Anzahl führender deutscher Persönlichkeiten, in die Besuchliste im Hause des Reichspräsidenten eingetragen.

Die Strafrechtsreform.

Am 9. Oktober wird der Ausschuss des Reichstages für die Strafrechtsreform seine Arbeiten wieder aufnehmen. Die Führer der Koalitionsparteien wurden bereits durch den Reichsjustizminister Koch-Weser zusammenberufen. Bei der Konferenz wurden die kritischen Angelegenheiten eingehend besprochen, darunter die Meinungsverschiedenheiten zur Todesstrafe.

Generaloberst v. Scholl gestorben.

Der frühere Generaladjutant Kaiser Wilhelms II. und Generallieutenant der Schloß- und Leibgarde, Generaloberst Friedrich v. Scholl, ist in Potsdam im Alter von 82 Jahren gestorben. Scholl wurde am 25. Oktober 1846 in Darmstadt geboren. 1863 trat er in den Armeedienst ein. Als Kaiser Wilhelm II. 1888 die Regierung antrat, ernannte er v. Scholl zum Flügeladjutanten, bald darauf zum Kommandeur der Leibgardemerkel, später zum diensttuenden General und 1905 zum Generallieutenant der Schloß- und Leibgarde.

Serriot in Berlin.

Der französische Unterrichtsminister Serriot ist in Berlin eingetroffen. Er befindet sich nach den offiziellen Mitteilungen in einer durchsichtigen Angelegenheit in Berlin, da er Archive und die Staatsbibliothek für sein in Arbeit befindliches Werk über Beechoven in Anspruch zu nehmen beabsichtigt. Serriot genießt einige Tage in Berlin zu bleiben.

Der Aufmarsch in Wiener-Neustadt.

Die geplante Rundgebung der rechtsgerichteten Heimwehren am nächsten Sonntag in Wiener-Neustadt hat bekanntlich zu scharfen inneren Differenzen und Beschränkungen geführt, da die Sozialdemokraten und die Kommunisten eine große Gegen demonstration vorbereiteten. Diese wurde vor einigen Tagen von der Landesregierung verboten, was aber nicht zur Verubigung beitrug, sondern zu lebhaften Protesten führte. Nun haben die stattgehabten Besprechungen innerhalb der niederösterreichischen Landesregierung zur Aufhebung des Verbotes des sozialdemokratischen Aufmarsches in Wiener-Neustadt geführt. Die Verhandlungen wegen Festlegung einer Abgrenzungslinie für den Aufmarsch beider Organisationen dauern fort.

Frankreich.

Konferenz über Rheinlandräumung.

Frankreichs Außenminister Briand hat mit dem General Guillaumat, dem Befehlshaber der Rheinbefestigungsarmee, eine Beratung gehabt. General Guillaumat hat dem Außenminister Informationen gegeben, welche Briand für die bevorstehenden Verhandlungen über die Räumung des Rheinlandes braucht. Außenminister Briand hat dann den holländischen Gesandten in Paris und Vorstehenden der Vorbereitenden Abrüstungskommission, London, empfangen, mit dem er sich über die Möglichkeit unterhielt, eine Konferenz zu Anfang des nächsten Jahres einzuberufen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Am Anschluß an die Besprechung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius mit dem preussischen Ministerpräsidenten Brauns hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion die Abgeordneten Stendel und Schwarzhaupt zu ihren Unterhändlern bestimmt, die mit den bisherigen preussischen Regierungsparteien über die Erweiterung der Koalition verhandeln sollen.

Königsberg. Reichsverkehrsminister v. Guérard wird mit Staatssekretär Gumbert am Donnerstag zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Königsberg eintreffen.

Empfehlenswerte Firmen in Wilsdruff und Umgegend

Drucksachen

Schunke, Arthur, Zellaer Str. 29, 600 6.

Fellgerbereien

Schubert, Bernhard, Im unteren Dörf 222.

Fleischereien

Reubert, Martin, Marktgasse 105, 600 476.

Frisiersalon für Damen

Weise, Rudolf, Zellaer Straße 17.

Friseurgeschäft für Herren

Toiletteartikel, Tabak- u. Zigarrenhandlung

Weise, Magnus, Zellaer Straße 17.

Gärtnerereien

Türke, Ernst, Thorandter Straße 134 D, 600 500.

Gastwirte

Rieger, Gustav, „Borchhaus“, Rosenstraße 88.

Glaserei (Bildereinrahmung) u. Glashandlung

Schwenke, Paul, Bahnhofstraße 124 (Hof).

Grabsteingeschäft (Steinbruchbetrieb)

Wolf, Karl, Meißner Straße 203

Grundstücksvermittlung

Raschke, Richard, Meißner Straße 266.

Hausschlächtereien und Lebensmittelgeschäft

Horn, Oswin, Griebhoffstraße 152, 600 508.

Heilkundiger für Homöopathie und Naturheilverfahren

Otto, Paul, Markt 100, 3. Etz. (Sprechstunden: Werktags außer Montags 11-1 und 3-5 Uhr, Sonntags 9-11 Uhr).

Herrengarderobegeschäfte

Plattner, Curt, Dresdner Straße 68

Holzbildhauer

Birnid, Kurt, Seidnerstraße 79.

Insertaten-Annahme

Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29, 600 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Installateure

Zotter, Ferd. (Inh. Ludw. Hellwig), Markt 10, 600 542

Kolonialwaren- u. Landesprodukten-, Tabak- und Zigarrenhandlungen

Reinisch, Kurt, Poststraße 134 Z

Kürschner

Lange, Otto, Dresdner Str. 58, Ecke Meißner Str.

Landbutter, Milch, Obst sonstige Landesprodukte und Lebensmittel

Hildebrand, Walter, Freiburger Straße 155, 600 84.

Landesprodukten- und Bierhandlung, Fuhrwerksgeschäft

Döfer, Georg, Markt 105.

Paris. Der Ministerrat hat sich für die Veröffentlichung des Abkommens über die Flotte nach vorheriger Veröffentlichung mit der englischen Regierung ausgesprochen.

London. Auf dem Arbeiterparteitag wurde am Dienstag eine Entschliessung zur Außenpolitik angenommen, in der von der Regierung die Unterzeichnung des allgemeinen Schiedsgerichtsvertrages, die Aufgabe des Flottenabkommens mit Frankreich, die sofortige Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinlande und die Unterzeichnung eines wirksamen Abrüstungsvertrages gefordert wird.

Washington. Die Regierung gab bekannt, daß von 67 Bändern die Einwanderungsquoten für das Finanzjahr 1928/29 bereits Ende August zu einem Fünftel in Anspruch genommen waren. An erster Stelle steht Deutschland, dem bereits nahezu 10 000 Visa von der Gesamtzahl von 51 227 bewilligt wurden. An zweiter Stelle folgt England und an dritter Irland.

Neues aus aller Welt

Der Todesprung des Eisenbahnräubers. In dem D-Zug Hamburg-Leipzig wurde in einem Abteil zweiter Klasse in der Nähe der Station Schortau ein schwerer Raubüberfall auf einen Reisenden verübt. Der Überfallene, ein Direktor Herrard, der nach Leipzig unterwegs war, konnte noch die Notbremse ziehen. Ehe jedoch der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, war der Täter aus dem Wagen gesprungen. Man fand ihn mit schweren Verletzungen an der Strecke. Es handelt sich um den 20 Jahre alten in Bitterfeld wohnhaften Arbeiter Kurt Rosmella.

Von einem wütenden Bullen getötet. Auf einem Gut im Kreis Heiligenstadt wurde die Frau eines Stallwärters, die einen wütenden Bullen wieder ansetzen wollte, von dem Tier mit den Hörnern an eine Mauer geschleudert. Die Frau, Mutter von sieben kleinen Kindern, wurde tödlich verletzt.

Schwere Bergwerksexplosion. Im Bergwerk Altschnee in der Nähe von Philippopol hat sich eine schwere Explosion ereignet, die auch in der Stadt Philippopol eine große Panik hervorgerufen hat, da von der Gewalt der Explosion hochgeschleuderte Steine bis in die Straßen flogen, wo eine Frau und ein Kind getötet und mehrere Personen verletzt wurden. Die Explosion wird mit der großen Hitze in Verbindung gebracht, die seit einigen Tagen in Bulgarien herrscht. So wurden gestern in Tatar Pazarischil 37 Grad Celsius im Schatten gemessen.

Wenn Berggipfel zu Tal stürzen. Bei Vellingona ereignete sich am Monte Armino ein großer Bergsturz. In einer ungeheuren Lawine von Stein und Geröll stürzte der Berggipfel zu Tal. Die Schuttlawine hat eine Ausdehnung von 2 1/2 Quadratkilometern und ist an manchen Stellen etwa 100 Meter hoch. Ungefähr 20 Alpenhütten, die jedoch, da der Bergsturz seit einiger Zeit vorausgesehen war, geräumt waren, wurden verschüttet. Ob Menschenleben dem Bergsturz zum Opfer gefallen sind, steht noch nicht fest.

Brandstiftung durch Strafgefangene. Die im Hospital des Staatsgefängnisses von Wunne in Tegau untergebrachten inhaftierten Strafgefangenen steckten die Wache an und die Krankenabteilung des Hospitals in Brand. Beide Gebäude brannten bis auf den Grund nieder, doch sind keine Strafgefangenen entkommen. Dies ist innerhalb der letzten Wochen der achte Fall von Brandstiftung durch Sträflinge.

Auf der Lokomotive vom Schlag getroffen. Auf dem Schnellzug Velgrad-Agram wurde der Lokomotivführer während der Fahrt vom Herzschiß getroffen. Der Heizer brachte den Zug sofort zum Stehen. Auf einer Drahtseile wurde ein Erbsenführer herbeigezogen.

Verbrecherfreudigkeit. Der Eyzrekyzug Toronto-Windsor wurde auf einer einsamen Stelle von einem Räuber zum Halten gebracht, der darauf den Postwagen erbeute. In der entsetzten Verwirrung bestieg der Räuber wieder den Zug, um als Passagier mitzufahren. Er wurde jedoch einige Stunden später festgenommen; man fand bei ihm 22 000 Dollar, die er aus dem Postwagen geraubt hatte.

Dante Tageschronik

Potsdam. Der Obergefreite Herbert Gelfert, dessen Leiche in einem Gebüsch bei Reckitz aufgefunden wurde, ist nach den Ermittlungen das Opfer eines Mordes geworden. Wahrscheinlich liegt Raubmord vor.

Brag. Bei Horowitz (Strecke Brag-Bissen) fuhr ein Güterzug auf ein totes Gleis und entsetzte dabei. Die Lokomotivführer vergiftet eins auf alles Schwere. Der Klebinderhof legt mir zu nah bei Zeisring.

„Weißt was, Sula,“ sagt der Goldner-Toni, der nach Feierabend oft zu ihr auf ein Pfanderstündchen kommt, um von seinem Glück zu reden, „weißt was, wenn ich nach 'n Trauerjahr die Kofel heirat, nachher kommt's zu uns! So eine wie dich, auf die man sich bei jeder Arbeit verlassen kann, können wir grad brauchen. Die Kofel sagt's auch. Und daß sie dich so viel gern hat —, grad wie wenn du ihre Schwester wärst! Also dann schlag' ein, Sula!“

„Mit einmal denken,“ antwortet Sula, rot und blaß werdend, „zum Großreicher geh ich nit um alles in der Welt!“

Der Goldner-Toni lacht.

„Glaubst vielleicht — ich? Könnst' mir einfallen! Daß nachher die Leut' lagen täten, ich nimm' die Kofel, um mich ins warme Nest zu setzen! Tüt auch nit gut. Diemen unter'n Schwiegerwater mag ich nit, und zwei Herren im Haus taugt nit. Ueberhaupt — einheiraten war nie mein Willen. Will mein eigener Herr sein, kein anfangen und mich in die Höf' arbeiten, das freut mich viel mehr!“

„Ja, wie denn?“ fragt Sula betroffen, „Schr wollst nit am Großreicherhof wirtschaften?“

„Kein. Wir laufen uns was eigenes. Der Martil zahlt mir mein Erbteil aus, und die Kofel kriegt auch was von daheim, so wird's nachher schon gehen.“

„Und die Kofel ist damit einverstanden?“

„Die Kofel will, was ich will.“

„Aber der Großreicher?“

„O, der ist auch ganz damit einverstanden. Sagt, er tät's an meiner Stell' instament auch so machen. Hilft mit auch brav was Passendes suchen und meint, das Eisbacher-gütl im Baumgraben wär grad, was wir brauchen. Kennst' es, Sula?“

„Na, so vom Vorübergöhen, drin war ich noch nit.“

„Wird dir gefallen! Ich mein, wir werden wohl bleiben dabei. Der Kofel taugt's auch und du — überleg' dir halt mein Vorschlag. Tüt uns eine große Freud' machen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Brandstifterin

Roman von Erich Eberstein

60. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Hell leuchtet die Morgen Sonne über dem Großreicherhof. Im Hof ist's grabesstill. Die Mägde schleichen mit verweinten Gesichtern herum, ernst und schweigend gehen die Knechte ihrer Arbeit nach. Im Ort drin läuten seit einer Viertelstunde die Totenglocken für den Sohn des Großreicher. Der Peter ist tot.

Wägen haben sie ihn alle nicht, aber nun er tot dort oben liegt in seiner Kammer, greiff's doch allen ans Herz. So jung sterben müssen, wenn noch das ganze Leben vor einem liegt und man den schönsten Hof erben hätte können, ist gar traurig, denken sie...

Oben am Sterbebett stehen der Großreicher und Mirtl allein.

Es wird nicht viel geredet zwischen ihnen. Bloß das hat der Bauer zu seinem Knecht gesagt: „Hab's wohl erraten jeht, daß du alles gewußt hast, Mirtl, und warst still, um mir den Schmerz zu ersparen! So bitte ich dich halt jeht um Verzeihung — und frage mir's nit nach, daß ich so war —“

„Bauer — aber Bauer —“ stammelte Mirtl, dem die hellen Tränen in die Augen schlichen. „Werdet Euch doch vor mir nit entschuldigen! Ist ja alles gut, wenn ich nur bei Euch bleiben darf!“

„Ja — ist alles gut, so wie's kommen ist,“ sagt der Großreicher mit tiefem Atemzug. „Und geht, Mirtl, reden tun mir nit mehr über die Sache? Soll eingefahrt und begraben werden mit — dem da.“

Als der Bauer eine halbe Stunde später in den Hof tritt, springt ihm strahlend und lachend Kofel vom Hofstor entgegen.

„Da bin ich, Vater! Und bring' Euch einen ganzen Sack voll Glückseligkeit mit! Vater — die halbe Nacht bin ich heruntergelaufen von der Alm, damit Ihr's gleich erfahrt: Dem Toni habe ich mich versprochen — gestern auf

der Mittelalm oben! Und geht, Vater, Ihr habt nit dawider? Ihr freut Euch auch darüber?“

„Ja, das ist freilich ein Freudenbotschaft, Dirn! Da freu' ich mich halt mit dir! Ist ein braver Mensch, der Toni, und ich werd' ihn von Herzen willkommen heißen am Großreicherhof!“

Aber als Kofel auf die Worte hin einen hellen Jauchzer ausstöhnen will, legt er ihr takt die Hand auf den Mund.

„Macht nit, Kofel. Zum Sachzen ist heut' nit der Tag bei uns. Wir haben einen Toten im Haus — dein Bruder, der Peter —“

„Jesus — Vater —? Wird doch nit sein —?“

„Vor zwei Stund' hab' ich ihm die Augen zugebracht. So freut wohl, daß du noch ein bißel warten mußt mit'n Luftigsein. Will alles seine Zeit haben, der Tod und 's Leben, und für jeht hat halt der Tod 's erste Recht am Großreicherhof!“

XXXI.

Der Klebinder-Hannl ihr Plan ist glänzend geglückt, das heißt, der Hammer-Boldl ist nur so geflogen auf die ausgelegte Leinwand, wie sich die Bachbäuerin nachher ihm zuneigend zu Sula ausdrückt. „Ich war aber auch nit dumm! Wie ich gemerkt hab', daß es ihm ernstlich zu tun ist ums Haus, hab' ich mich zäh gestellt und nit eingehen wollen auf sein Angebot. So habe ich's zuwege gebracht, daß er, anstatt mich herunterzudrücken, noch zulegen hat müssen im Preis. Auf fünfzigtausend sind wir zuletzt einig worden.“

Die einzige Bedingung, die der Hammer-Boldl stellte, war, daß er in seinen neuen Besitz noch im Herbst ein-treten könne. Das war der Bachbäuerin ganz recht. Im strengen Winter überfrieren wollte sie ohnehin nicht.

So ging's denn gleich in den nächsten Tagen ans Räumen und Packen, und Sula bekam alle Hände voll Arbeit. Die Bachbäuerin wollte durchaus, sie solle dann mit zur Klebinderin ziehen, wie auch der Tadel mit sollte.

Aber dazu hatte sich Sula durchaus noch nicht entschließen können, ja zu jagen.

„Grad da in der Einsamkeit hat es mir getaugt,“ jagte sie. „Der Wald, die Berg, meine Arbeit und — keine

... sowie vier Waggons wurden völlig zertrümmert und der Beamte schwer verletzt.

Hannover. In einem Gebäude des früheren Kallwerkes Steinstraße, das als Bienenhaus benutzt wurde, brach Feuer aus. Aber 100 Bienenstöcke sowie zahlreiches Bienenholz, das ebenfalls in dem Gebäude untergebracht war, sind verbrannt.

Madrid. Bei den immer noch andauernden Aufräumungsarbeiten des Madrider Theaterbrandes fand man unter den Trümmern in der Nähe des Orchestertraumes verrotzte Knochen, die offenbar zu kleinen Kindern gehörten, außerdem den hart verwesten Leichnam eines Mannes, den man zunächst fälschlich für den Couffleur hielt.

Vermischtes

Forschungen über den chinesischen Jopf. Die nationalistische Regierung in China hat kund und zu wissen getan, daß jeder Chinese, der hinten noch einen Jopf trägt, sich dieses Jopfes innerhalb dreier Wochen zu entledigen habe, sonst... Wahrscheinlich Hinrichtung! Hundertmal schon hat man in Europa verbreitet, daß die Chinesen ihren Jopf endgültig abgeschafft hätten, und nun erfährt man plötzlich, daß die meisten Chinamänner noch sehr bezopft herumlaufen, während die Frauen schon längst auf dem Wege zum Vubijopf sind. Im Jahre 1904 erließ die große Kaiserin Tzuli ein Edikt, in welchem befohlen wurde, daß alle Offiziere, Soldaten und Mandarinen sich ihre Jöpfe abzumelden hätten. Ein paar tausend Zivilisten machten die neue militärische Mode mit, aber dabei blieb es, und der Jopf war nach wie vor das „besondere Kennzeichen“ des wachsenden Chinesen, zumal in den untersten Bevölkerungsschichten. Jetzt aber wird Ernst gemacht, und die chinesischen Barbier gehen herrlichen Zeiten entgegen. Bei dieser Gelegenheit erzählt man, daß der „chinesische Jopf“ überhaupt keine chinesische Einrichtung ist, sondern daß man ihn vor vielen Jahrhunderten den Chinesen als Zeichen der Verwilderung aufgezogen hat. Ursprünglich gingen sämtliche Chinesen mit „Herrschenschnitt“ durch die Welt. Dann aber kamen die Tataren, untersuchten das Land und zwangen die Bewohner, sich vorn am Schädel die Stirnhaare wegzurotieren und am Nacken einen Jopf zu tragen. Viele Chinesen waren darob so unglücklich und so zerschmettert, daß sie fluchtartig die Heimat verließen. Die anderen aber unterwarfen sich, und schließlich wurde es so, daß der Jopf sich einbürgerte und neben dem Drachen als chinesisches Wahrzeichen galt. Die jopfgläubigen Chinesen versichern denn auch, daß das Ende des Jopfes auch das Ende Chinas bedeute.

Modenrevolution im Lande Aman Allahs. Seitdem Aman Allah der Moderne von seiner Europareise heimgekehrt ist in das Land seiner Väter, kommen die Afghanen nicht mehr zur Ruhe. Die Afghanen nicht, aber viel weniger noch die Afghaninnen, denn um ihre Haut geht es! Der König und die Königin wünschen, daß diese Haut sich in europäische Gewänder hülle, aber die Chiemänner der kaffeebraunen Damen sind zum größten Teil gegen die drohende Verwestlichung ihrer Frauen, einerseits der Kassen wegen, andernteils wegen der drohenden „Entsittlichung“. Und so sind denn, wie aus Kabul berichtet wird, die Schneidergrößen, die auf Geheiß der afghanischen Majestäten aus Paris, London, Bombay, Kalkutta usw. nach Afghanistan gepilgert sind, in der Hoffnung, hier manchenhafte Geschäfte machen zu können, aufs schwerste enttäuscht. Täglich fast kommt es zu Zusammenstößen

zwischen Männern und Moden. Kürzlich geschah es, daß vor der größten Moschee der Stadt Kabul ein muslimanischer Cheher unter der Zustimmung des versammelten Volkes seine europäisch hergerichtete Gattin mit Fußtritt regalierte. Als in diesem kritischen Augenblick ein junger afghanischer Student in prachtvoller europäischer Aufmachung vorüberging, bekam auch er gleich ein paar Fußtritte mit auf den Weg. Das schlimmste ist, daß viele muslimanische Chiemänner sich entschieden weigern, ihren verwestlichten Damen den Unterhalt zu zahlen, so daß eine Vera prächtiger Alimentsprozeße in Aussicht steht. Und das alles, weil Aman Allah und seine Gattin für kurze Mode schwärmen!

Das Übersetzungstelephon. Alle internationalen Kongresse und Konferenzen leiden, wie man weiß, unter dem Ubel, daß jede Rede, sobald sie beendet ist, in mehrere Sprachen übersetzt werden muß, damit alle Kongreßteilnehmer etwas davon haben. Sehr belästigend wirkt das nicht, eher schon ein bißchen langweilig, und außerdem ist es eine ganz gehörige Zeitverschwendung. Wichtige Beratungen werden durch das ewige Übersetzen zerfallen und um jeden Zusammenhang gebracht; nur ein Teil der Anwesenden hört dem Redner zu, während die anderen, die seine Sprache nicht verstehen, sich in gemütlichen Gruppen unterhalten und sich mit dem Gedanken trösten: „Wenn es übersetzt werden wird, werden wir schon noch früh genug erfahren, was er gesagt hat!“ Diesen unangenehmen Zuständen soll nun eine Erfindung, die im Laboratorium des Internationalen Arbeitsamtes in Genf gemacht worden ist, ein Ende bereiten. Neben dem Tisch des Redners sitzen im Halbkreis mehrere Übersetzer, die jeder für sich die Rede in ihre Sprache übertragen und sie leise, aber deutlich vor einem Mikrophon, das vor ihnen steht und gegen jeden Lärm geschützt ist, ablesen. Von den Mikrophonen gehen Leitungen zu den Sichern der Zuhörer. Jeder Zuhörer hat ein Schaltgerät vor sich, auf dem er die Ausleitung je nach der Sprache, die er hören will, regeln kann. Er legt — wie beim Radio — einen Kopfhörer an seine Ohren und hört nun z. B. eine Rede, die eben in englischer Sprache gehalten wird, in deutscher oder französischer Sprache. Die Übersetzer an den Mikrophonen müssen natürlich sehr fit sein: sie dürfen nicht mehr als einen Satz hinter dem Redner zurückbleiben, was, wenn nicht zu schnell geredet wird, gut möglich ist.

Bienenstich als Mittel gegen Rheumatismus. Die Biene hat von jeher einen guten Ruf im Volksglauben und in der Volksmedizin, nicht bloß des Honigs und des Wachses wegen. Man schreibt ihr die Eigenschaft zu, gute und böse Menschen zu unterscheiden. Das Bienenstich wurde chemisch untersucht: es ähneln — aber in sehr, sehr gemildeter Form — dem Schlangen- und Storpiongift, nach anderen Untersuchungen auch dem Pflanzengift. Von den Bienen, die auch „Herrgottsvogel“ oder „Marienvogel“ genannt werden, sagt man, daß sie wegziehen, wenn im Bauernhose Unfrieden herrscht, und daß sie geschminkte Frauen und Mädchen meiden. Seit alten Zeiten schon gilt der Bienenstich beim Volke als ausgezeichnetes Mittel gegen Gicht, besonders gegen Podagra. Hier nun setzt die moderne Medizin ein, denn der Bienenstich als Heilmittel gegen Rheumatismus, gegen Nervenschmerzen und gegen Ischias wird wieder modern. Es gibt Ärzte, die die Kranken einfach von Bienen stechen lassen — das ist aber ein etwas umständliches und recht schmerzhaftes Verfahren. Nun aber ist es gelungen, eine Bienenstichlösung herzustellen, die man in oder unter die Haut einspritzen kann;

man erspart sich also den Bienenstich und dem Kranken die vielen Bienenstiche. Die besten Erfolge wurden bei Ischias und anderen mit Rheumatismus zusammenhängenden Nervenschmerzen erzielt. Bei Gelenkrheumatismus dagegen waren die Erfolge bisher nicht besonders ermutigend. Die Einspritzungen tun weh, aber jeder Rheumatiker erträgt den Schmerz, der Heilung bringt. Als in einer Wiener Ärztegesellschaft ein Arzt seine ersten Versuche mit Bienenstichen vorführen wollte, brachte er Bienen in kleinen Glasbehältern mit und ließ sich und andere Personen stechen. Dabei entflohen die Bienen ihren engen Käfigen und es entwickelte sich eine große Bienenjagd — die erfolgreiche Jagd der Wiener Ärztegesellschaft auf ein neues und doch so altes Rheumatismumittel.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 272,2).

Freitag, 5. Okt. 15: Musikal. Kaffeestunde. • 16:30: Hausmusik aus der Biedermeierzeit. Mitw.: Käthe Grundmann (Gesang), E. Schäfer (Klavier), M. Krämer (Violine). • 17:45: Arbeitsnachweis. • 18:30: Englisch für Fortgeschrittene. • 19: Dr. Kronacher: Die Beziehungen zwischen Theater und Rundfunk. • 19:30: Osmin Gehalt: Kleingarten und Rind. • 20: Schlagerstunde. Mitw.: Melitta Wittenbecher-Reumann (Sopran), G. Boertge (Tenor), Jol. Goldstein (Klavier). • 21: Kammermusik. Mitw.: A. Gottschall (Harfe), A. Bräunlich (Viola), O. Wunderlich (Violine), O. Seifert (Bratsche), W. Schilling (Cello). Debut: Sonate G-moll für Violine und Harfe. — Wunderlich: Zwei Stücke für Violine und Harfe. — Ledebur: Suite für Harfe, Violine und Violoncell. • 22:15: Pressebericht. • 22:15: Lang- und Unterhaltungsmusik. Waldo Altersdorf-Orch.

Freitag, 5. Oktober.

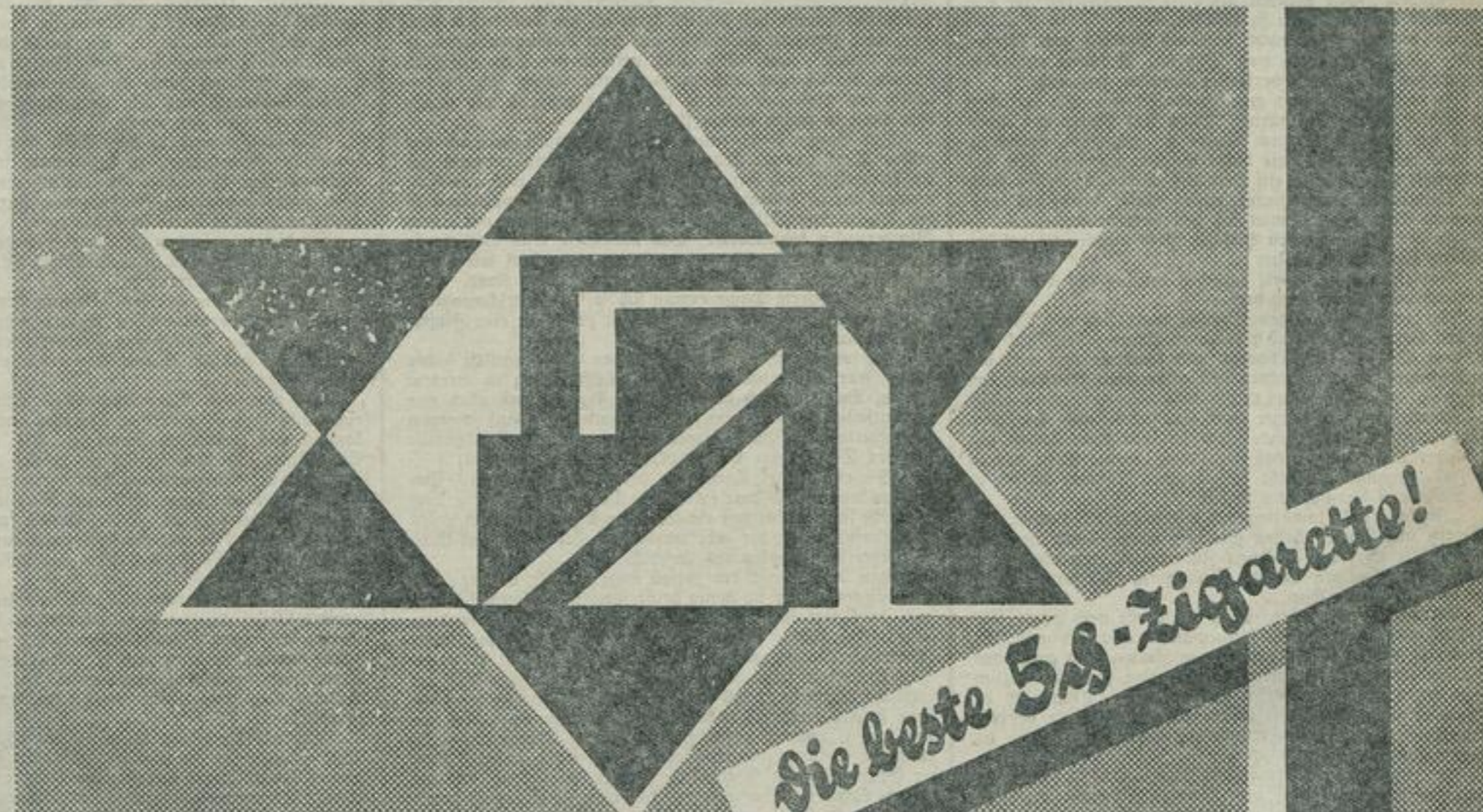
Berlin Welle 484 und ab 20:30 Welle 1250.

15:30: Dr. Herb. Rosenfeld: Komödien und Tragödien der Ede. (Kritik der Moral in der Literatur.) Jben und die Emanzipation der Frau. • 16:00: Stunde mit Büchern. • 16:30—18:00: Unterhaltungsmusik d. Kapelle Gebirder Steiner. — Anstl.: Werbenaachrichten. • 18:30: Italienisch. • 19:00: Dr. Ernst Cohn-Wiener: Das Kunsthandwerk. Der Mensch, seine Wohnung und sein Gerät. • 19:30: Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Jul. Hirsch: Neue Entwicklungstendenzen in Wirtschaft und Geschäft. • 20:00: Abendunterhaltung. Mitw.: Nest Langer, Viktor Schwanncke. • 21:00: Franz Schubert. Mitw.: Georg Kniesstädt (Violine), Karl Rodstroh (Flügel). • 21:30: Löwe-Balladen. Am Flügel: Bruno Seibler-Winkler.

Deutsche Welle 1250.

10:15: Neueste Nachrichten. • 12:00—12:25: Von dem Wunder der Flüsse und Meere. • 12:55: Rauener Zeitzeichen. • 13:30: Neueste Nachrichten. • 14:30—15:00: Kinderstunde: Kinderlieder. • 15:00—15:30: Eheliche Auseinandersetzung über die Bedeutung der Nervosität. • 15:35—15:40: Wetter- und Börsenbericht. • 15:40—16:00: Künstlerische Handarbeit für Frauen und Mädchen. • 16:00—16:30: Freie Kinderarbeit und ihre Bedeutung für die Erziehung zur Klassengemeinschaft. • 16:30—17:00: Einführung in das Verständnis des Dramas (Arbeitsgemeinschaft). • 17:00—18:00: Nachmittagskonzert Leipzig. • 18:00—18:30: Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaft. • 18:30—18:55: Englisch für Fortgeschr. • 18:55—19:20: Werkmeisterlehrgang f. Facharbeiter: Mechanik und Festigkeitslehre. • 19:30—19:45: Wissenschaftl. Vortrag für Ärzte. • 20:00: Abendunterhaltung. Mitw.: Nest Langer, Viktor Schwanncke. • 21:00: Franz Schubert. Mitw.: Georg Kniesstädt (Viol.) und Karl Rodstroh (Flügel). • 21:30: Löwe-Balladen. Mitw.: Theob. Scheibl (Bariton); am Flügel: Dr. Seibler-Winkler. — Anstl.: Pressenaachrichten.

BULGARIA



Die beste 5-M-Zigarette!

KRONE

Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Die Langschäftigen.

Stizze von Karl Fr. Nimrod.

„Mein lieber Holger“, sagte der Graf Mandegg zu seinem Studienfreunde, dem Kriminalisten Holger Madjen, „ich muß Dir gestehen, daß ich Dich nicht ganz ohne einen Nebenwed hierher auf mein Schloß eingeladen habe. In allererster Linie sollst Du natürlich den schönen Gebirgssommer genießen und Dich ausruhen, aber dann wäre ich Dir doch für einen Rat sehr dankbar!“

„Und das wäre, alter Freund?“
„Seit einem halben Jahr schießt mir irgend ein Hundstotl meine schönsten Fische weg. Käßt sie dann liegen und verrotten. Und keine Spur ist zu entdecken. Sind wir draußen, bleibt er daheim. Sind wir daheim, ist er draußen und wildert. Nächstens haben wir vergebens gewartet. Wir stehen vor einem Kästel, nicht wahr, Oldelott?“

„Jawoll, Herr Graf“, sagte der Oberförster, „man möchte an überirdische Dinge glauben. Erdwischen, wenn ich ihn tu, den Hund — Oldelott machte mit dem Dessertmesser eine nicht mißzuverstehende Bewegung.“

„Na, na!“ sagte Madjen. „Nur friedlich. Wollen sehen, was sich tun läßt! Prost!“

Sie stiegen mit dem süßigen roten Tiroler an, daß die Botale strichen. Frau Welti, des Schlosses getreue Hausdame, eine nicht unshöne Offizierswitwe in den Dreißigern, brachte neuen Wein.

„Deine Hausdame widmet Dir viele Blide, mein Lieber!“ sagte Madjen.

Graf Mandegg lachte: „Ja, sie hat sich Hoffnungen gemacht, die ich ihr vor kurzem zerstören mußte. Seit sie weiß, daß ich mich in einigen Monaten verlobe und dann bald ihre Abschiedsstunde hier geschlagen hat, ist sie sehr reserviert geworden. Nur mit den Augen, wie Du ganz richtig bemerkt hast, umwirbt sie mich noch. Manchmal ist es aber auch blanker Haß, der aus ihrem Blick leuchtet.“

Am nächsten Morgen stand Madjen sehr zeitig auf. Auf dem Schloßhof hörte man eine erregte Stimme. „Zum Teufel“, rief der Stallknecht, „heute nacht hat wieder einer von den Knechten meine Langschäfte getragen. Total schmutzig. Der Kerl muß mit seiner Dulcinea im Wald gewesen sein, Moos und Laub hängen an den Sohlen.“

Madjen trat näher und fragte.

„Jawoll, Herr Madjen, das ist nun schon das zehnte oder elfte Mal, daß sie mir für die Nacht die Wasserstiefel aus der Gerätekammer holen; niemand anders als so ein eitlem Knecht, dem seine eigenen Galoschen zu schäbig sind. Und dabei hat außer mir nur noch die Hausdame, Frau Welti, den Schlüssel zur Gerätekammer. Na, und daß die ihn ebenso wenig wie ich aus der Hand gibt, steht doch fest.“

Wenig später traf Madjen seinen erregten Freund, den Grafen: „Denk Dir“, sagte der, „heute nacht ist wieder ein Kapitalhirsch zu Schanden geworden.“

Madjen begann eine Melodie zu pfeifen. Der Graf ließ ihn kopfschüttelnd stehen.

Die nächsten Nächte verbrachte man im Walde. Kein Schuß fiel, kein Wilderer zeigte sich. Am Samstagabend fielen den drei Herren beim Abendessen vor Müdigkeit die Augen zu. Sie hatten drei Nächte so gut wie nicht geschlafen. „Gut schlafen wir!“ bestimmte der Graf, „wir sind es unserer Gesundheit schuldig!“

„Ich glaube, der Lump stammt drüben aus dem Italienschen“, sagte Madjen, als die Hausdame den Tee eintrug. „Bald darauf gingen sie schlafen.“

Es mochte Mitternacht sein, als Madjen den Grafen weckte. „Steh auf, rasch, zieh' Dich an. Revolver einpacken. Wir kriegen ihn. Den Oberförster brauchen wir nicht.“

In wenigen Minuten war der Graf bereit. Sie verließen das Schloß durch den Garten. Etwa 500 Meter vor ihnen schlich sich eine Gestalt dem Walde zu. Langsam, vorsichtig.

Sie mochten eine gute halbe Stunde gegangen sein, als die Gestalt vor ihnen in ein Seitental einbog, an dessen Bach eine Wildtränke war. Hinter einem Busch blieb das verummunte Wesen stehen, man sah den Gewehrlauf.

„In der Ferne röhrt ein Fische. Bald mußten sie auf der Achtung sein. Es war Zeit.“

Madjen und der Graf schlichen lautlos auf den Busch zu. Nach vier Meter, noch drei —

Mit einem gewaltigen Sprung warf sich der Detektiv auf den Vermummten und riß ihn zu Boden. Der Graf entriß dem Wilderer das Gewehr und leuchtete ihm mit der Taschenlampe, in der Rechten den gespannten Revolver, ins Gesicht: „... Frau Welti!“

Mandegg's Ruf zeugte von Erstaunen und Entsetzen. Madjen lachte: „Ich wußte schon seit ein paar Tagen mit ziemlicher Bestimmtheit, daß sie es war. Heute ist sie mir in die Falle gegangen, obwohl die zierlichen Füßchen wieder in des Kastellans Langschäften stecken.“

„Ich könnte Sie umbringen, Sie gewissenlose Person. Oh, ich weiß, aus Rache schossen Sie mir meine Tiere weg, aus Rache, weil ich Ihre albernen Zudringlichkeiten abgewiesen habe. Dafür kommen Sie ins Gefängnis. Ich sorge dafür.“ Der Graf tobte vor Wut.

Die Welti sagte nichts. Man brachte sie nach Hause. Als der Ruf aus ihrem Gesicht fortgewaschen war, sah man: Sie war bleich wie der Tod. Ihre Augen blickten starr geradeaus.

Der Graf war so erregt, daß Madjen ihn von Täuschlichkeiten gegen die Frau zurück halten mußte. Allmählich beruhigte er sich. Die Welti wurde auf ihr Zimmer geschickt. Madjen überredete den Freund, von einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft abzusehen.

Um sechs Uhr in der Frühe brachte ein Fuhrwerk die Welti, welcher der Graf auf Anraten Madjen's ein ausreichendes Reisegeld hatte ausstatten lassen, zu einer vier Stunden entfernten Bahnstation. Dort wurde sie mit einer Fahrkarte nach Wien in den Schnellzug gesetzt. Kein Mensch hat auf Schloß Mandegg von ihr je wieder gehört.

Der Oberförster Oldelott, den die beiden Herren als einzigen ins Vertrauen zogen, war starr. Dann hielt er eine längere Rede über die Schlechtigkeit der Menschen im allgemeinen und der Frauen im besonderen.

Die Prinzessin.

Dämmerung erfüllte den Raum mit weichen Schleiern. Brennende Scheite im Kamin schufen eine Insel warmen Lichts in diesem grauen Meer. Lastend überhäuften flackernde Lichter Reginald Bergers scharfgeschnittenes Gesicht, um dann wie in spielerischer Freude dem Brillantring an seiner Hand wahre Lichtgarben zu entlocken. „So sprichst du die Steine im Diadem der Prinzessin“, sagte er sinnend. — „Deiner Märchenprinzessin?“ Klang die Stimme seines Freundes aus dem Halbdunkel der behaglichen Klaunderade.

„Ich habe heute ein Wiedersehen erlebt“, entgegnete Reginald mit seltsamem Lächeln, halb schmerzlich, halb spöttisch. — „Sagtest Du nicht, Du hättest das Bild ohne Modell geschaffen?“ — „Freilich, das Bild, das Du kennst, ist nach dem Gedächtnis gemalt.“ — „Sie lebt also? Dieser Traum von überirdischer Schönheit lebt?“ fragte Horst erregt. — „Sehe erwiderte Reginald: „Ein Stück Vergangenheit stand heute so plötzlich, so überwältigend vor mir, daß mein Herz noch jetzt nachzittert. Du sollst hören, was ich noch keinem erzählt habe, denn heute konnte ich den Schlüsselstrich ziehen unter das seltsamste Kapitel meines Lebens.“

Ich sehe es vor mir, als wäre es gestern gewesen, und es ist doch schon über zwanzig Jahre her. An einem dunklen Novemberabend sah ich allein in meinem kleinen Atelier in dumpfer Verzweiflung. Was nützte mir die glänzenden Leuchten, die den klassischen Stil meiner Zeichnung, die Keuchkraft meiner Farben rühmten, wenn ich kein Bild verkaufte und drückende Geldsorgen mich quälten.

Fastiges Klopfen an der Tür schredte mich aus meinem Grübeln auf. Eine tief verschleierte Dame trat ein, nervös, unruhig: „Kann ich Sie ungehört sprechen?“ — „Aber gewiß, ich bin ganz allein.“ — „Wir wünschen ein Porträt nach dem Leben“, flüsterte sie, „das sie in unserem Hause malen sollen unter der Bedingung, daß Sie Ihre Zimmer nicht vor Vollendung des Werkes verlassen, keinerlei Fragen stellen und niemals etwas von diesem Erlebnis erzählen. Sie bekommen im voraus dreitausend Mark.“ — damit legte sie ein Bündel Scheine auf den Tisch — „und, wenn das Bild unseren Erwartungen entspricht, weitere dreitausend. Sie müssen sich aber sofort entschließen.“ — Das überwältigende Angebot verschlug mir fast den Atem. Tausend Hoffnungen blühten wieder auf, die im Schatten der langen, kalten Nachtachtung verdorrt waren. „Die Bedingungen sind seltsam“, stammelte ich, „aber ich bin in größter Not und nehme darum Ihren Auftrag mit Freuden an. Mein Ehrenwort, daß ich Ihre Bedingungen halten werde.“ — Mit einem Aufsatzen gab sie mir die Hand: „Ich danke Ihnen. Sie sollen auch mit uns zufrieden sein.“

Nun kam eine stundenlange Fahrt im dichtberhängten Wagen. Mit verbundenen Augen führte man mich dann in ein Haus, über Treppen und Gänge in meine Zimmer. Mir fehlte es an nichts, die edelsten Speisen, die edelsten Weine standen jederzeit für mich bereit; aber ich lebte wie ein Gefangener. Niemals sah ich irgend jemand von den Hausbewohnern außer meiner Begleiterin, und auch sie war wortfarg und immer tief verschleiert.

Am ersten Morgen nach meiner Ankunft führte sie mich in meinen Arbeitsraum, einen hohen, hellen Saal. Wie gebannt blieb ich an der Tür stehen. Mein Herz tat einen wilden Schlag und schien dann stillzustehen. An eine Marmorstatue gelehnt stand ein mädchenhaft schönes Weib. Rote Seidengewänder umflossen die vollendet schöne Gestalt, perlmutterschimmernd hob sich die Haut ab von dem tiefen Purpur, weiß sprühten die Lichter aus dem Brillantendiadem in ihrem Haar. Das alles aber verlor sich vor dem unfäglich schönen Anblick, aus dem große, dunkle Augen sich schweremütig auf mich richteten, so tief, so bezwingend, als wollte ihre Seele in meine hinüberströmen.

Im Banne dieser unergründlichen Augen habe ich das größte Werk meines Lebens geschaffen. Denn niemals hat die Prinzessin auch nur ein einziges Wort an mich gerichtet, niemals meine leidenschaftlich geflüsterten Beshwörungen in den langen Augenblicken des Alleinseins auch nur mit einem Wimperzucken beantwortet. Das vollendete Bild war ein so überwältigender Kausch, daß mein eigenes Werk wie etwas Fremdes, Großes, Unbegreifliches vor mir stand. Die schwarzverschleierte Dame erging sich in den überhöflichsten Lobeserhebungen und brachte mir zur Feier eine Flasche schweren, alten Burgunders.

Ich weiß nicht, was sie mir in den Wein gemischt haben mag. Jedenfalls erwachte ich am nächsten Tag in meinem eigenen Bett, und ich hätte glauben können, daß alles nur ein seltsamer Traum gewesen sei, wenn nicht auf meinem Tisch dreitausend Mark gelegen hätten und dabei ein Zettel: „Denken Sie an Ihr Ehrenwort! Vergessen Sie alles!“

Wie ein grauer Ozean lag der Alltag vor mir. Das Licht meines Lebens war erloschen. Du weißt, daß mein Leben zur Höhe führte, aber wie ein Schatten lag auf meinem Weg die Sehnsucht nach der geheimnisvollen Prinzessin, das Grüdeln über ihr unbekanntes Gesicht.

Nun brachte mir der Zufall eine groteske Lösung. Mit Fred Compad war ich heute beim Grafen Dreiburg, der uns eine berühmte Gemäldesammlung zeigte. Mit besonderer Feierlichkeit führte er uns in einen lapellenartigen Raum. „Wäre ich Aladdin mit der Wunderlampe“, sagte er pathetisch, „der Geist sollte mir einen Tempel bauen für dies unterirdische Meisterwerk des großen Murillo.“ Er zog den Vorhang beiseite, und im selben Augenblick fuhr ich zurück, bebend vor Erregung, unfähig, ein Wort zu sprechen. — Ich stand vor meinem eigenen Werk. — Vertriebt lächelnd sagte der Graf: „Es gibt Augenblicke höchsten Entzückens, die dem tiefsten Schmerz darin gleichen, daß man sie ungehört durchleben muß.“ Weis ging er hinaus.

Reginald, sagte Fred, „dies ist denn doch der größte Schwundel, der mir in meinem Leben vorgekommen ist. Das Bild ist ja fabelhaft gemalt und wäre eines alten Meisters gewiß würdig, aber die Prinzessin, — die Prinzessin!“ — „Was ist mit der Prinzessin?“ fragte ich atemlos. — „Nun, ich kenne sie von meiner Italienreise — zwanzig Jahre mag es jetzt her sein. Sie war ein armes, taubstummes Geschöpf, aber das schönste Modell, das ich je gesehen habe. Doch lassen wir unseren alten Grafen seinen

Wunden. Die Enttäuschung würde ihn zu hart treffen, es soll dreißigtausend Mark für das Bild bezahlt haben.“

„So hat sich mir das größte Rätsel meines Lebens gelöst, das nur eine groteske Komödie war“, schloß Reginald. „Nicht so bitter, mein Freund“, sagte Horst leise, „im Grunde kommt es wohl nicht auf das tatsächliche Erleben an, sondern darauf, wie wir aus Glück, Qual und Verzicht unser Leben gestalten. Und ich glaube gewiß, daß es Dein hoffnungsloses Sehnen gewesen ist, was Deinen Werken ihren geheimen, schweremütigen Reiz gab und Dich zum wahren Künstler stempelte.“

Wüstenkönigin.

Der Lebensroman einer klugen, schönen Lothringerin. Von Edward Brandt.

In dem kleinen lothringischen Städtchen Arc-en-Barrois lebt eine achtzigjährige Frau. Die Geschichte ihrer bewegten Vergangenheit klingt wie eine Romanze, die ein Freilichtspiel in klingende Strophen gesperrt haben könnte.

Aurelie Picard, wie sie einst mit ihrem Mädchen-namen hieß, aus der fernem Erinnerung erzählt uns Marie-Besseno heute deren Lebenslauf.

Gewandtheit, Energie und Geduld sind die Führerinnen auf dem Wege gewesen, der am Nordrand der Sahara sein Ziel fand. Aus diesem Grunde nennen die Franzosen Aurelie Picard „La Princesse des Sables.“ Und die Araber haben sie wie eine Göttin verehrt.

Aurelie Picard ist aus sehr bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen. Im Jahre 1871 nach dem deutschen Siege, als sich die Regierung der nationalen Verteidigung in Bordeaux befand, war Aurelie in dieser Stadt Gesellschafterin bei der Frau des Postdirektors Steenaders.

Und hier lernte sie ihr Schicksal in Sid Ahmed kennen. Der war ein blutjunger Scheich, den die kriegerischen Ereignisse in den Südwesten Frankreichs verschlagen hatten und der gerade drauf und dran war, seinen Vater in der Herrschaft über den muslimanischen Stamm der Tedjanien zu folgen.

Seine Stellung vor der eines Geisels nicht ganz unabhängig, kostete er doch mit seinem Aufenthalt in Frankreich sogar persönlich für die Loyalität seiner Volksgenossen, die den Süden der Kolonie Algerien bewohnten.

Und nun hebt Aurelie Picard's Geschichte an. Der Scheich und absolute Herrscher der Tedjanien verliebte sich bis über die Ohren in die weiße Hanowa und bewarb sich um ihre Hand. Aurelie schenkte den Bitten ihres Astra Gehör. Die bald feurigen, bald sanften Blicke aus den tiefdunklen Augen des jungen Arabers waren ihr Beweis seiner Leidenschaft und Treue. Alles widerriet ihr diese Ehe, sogar der Gouverneur in Algier legte sich ins Mittel. Es fruchtete nichts. Aurelie Picard bestand auf ihrem Vorhaben. Zusammen mit ihrem Scheich schiffte sie sich in Marseille ein und erreichte Ain-Mahdi, die heilige Stadt, wo der Halbmond des Propheten über dem goldenen Thronstuhl des Beherrschers der Tedjanien stand. Vor seiner Abreise hatte Sid Ahmed seiner französischen Frau einen Eid geleistet, daß sie die einzige wäre und daß er den Sarem in seiner Residenz auslösen und entlassen würde.

Und dieser Scheich hielt in der Tat seinen Schwur. Aurelie Tedjanien, wie sich die kleine Picard selbst nannte... die Araber titulierten sie Kalla Janceria... hat ihren Schritt nicht bereut. Sie wurde die rechte Hand, der weibliche Ministerpräsident ihres Gatten und sie, die Katholikin, hat jahrelang durch ihre echt weibliche Güte alle Anhänger Mahenets und alle Untertanen Sid Ahmeds restlos für sich gefangen genommen.

Sie ging so weit, in Ain-Mahdi, der heiligen Stadt, eine koranische Gemeinschaft zu begründen, in der infolge ihrer diplomatischen Begabung ihr Einfluß ein grenzenloser war. Alle gouvernementalen Maßnahmen ihres Gatten wurden in letzter Instanz durch sie bestimmt.

In dieser ungleichen Ehe feierten moderner und arabischer Geist zum Besten eines in rückständigen Verhältnissen lebenden Stammes wahre Triumphe.

Kalla Janceria hat dem Stamme der Tedjanien die Segnungen der abendländischen Kultur gebracht. Verbesserung der Bodenkultur, Anlage von Verkehrsstraßen, Gründung von Landgütern sind im Süden Algeriens aus ihre Initiative zurückzuführen.

So war das Adoptivvaterland Aurelie Picard's ihre eigentliche Heimat geworden. In ihm war die kleine Wüstenkönigin aus Frankreich souverän. Als weiser Mann hat Sid Ahmed alle ihre Ratschläge befolgt und die ihr beim Schließen der Ehe gegebenen Versprechungen treulich gehalten.

Er starb im Jahre 1897, und Aurelie Picard zog sich in die Stadt Algier zurück. Sid-el-Badrir folgte seinem Bruder auf den Thron. Er war ein hilfloser Mann, und die Einflüsse reichen in Ain-Mahdi drängten auf Kalla's Rückkehr. Und das Wunder geschah.

Ihrer Pflicht bewußt, erschien Aurelie Picard zum zweiten Male inmitten der Tedjanien, und zwar diesmal als Gattin des neuen Scheichs. War ihre erste Ehe eine Liebesheirat gewesen, so kann man die zweite nur als das Werk der Staatskunst bezeichnen, denn Kalla hat als Frau Sid-el-Badrir's noch zwölf Jahre lang über den Wüstenstamm geherrscht.

Erst als der zweite Gatte einem Schlaganfall erlag, zog sich die Wüstenkönigin aus der glühenden Sonne des afrikanischen Nordens in die lothringische Heimat zurück... und nun leben Märchen und Romanze ihrer Jugendliebe, die sich mit der Geschichte eines Beduinenstammes verquiden sollten, nur noch als unwahrscheinliche Erinnerung in dem Kopfe einer Greisin auf.

Gebt zur Flugspende!